

CARL WELKISCH

Ein Gottesbote
des 20. Jahrhunderts

CARL WELKISCH

Ein Gottesbote des 20. Jahrhunderts

Marianne Bunk

CARL WELKISCH

PFB 7



837/1988

(b930)

Im Selbstverlag erschienen
Druck R. Reichenbach KG, Nürnberg
Printed in Western Germany

INHALT

I. DIE BOTSCHAFT

Von der Vergeistigung der Seele und vom Sinn unseres Lebens	1
Strahlung als Ausdruck des Lebens	5
Geistiges Heilen	7

II. ERSTE BEGEGNUNG MIT CARL WELKISCH IM SOMMER 1948

Kennenlernen	13
Über Zeit und Raum	19
Zwischen Diesseits und Jenseits	22
Der Strom	26
Heilen	29
Problem Ernährung	36
Gefahren der Witterung	38
Natur-Erleben	40
Gehorsam	43
Opferung	48
In höchstem Auftrag: Offenbarungen zum Sinn seines Lebens	56
Stellvertretendes Leiden	59

III. VON DER WELT UND IHRER ERLÖSUNG DURCH GOTT

Von Gottvater und Schöpfung	67
Von der Bedeutung Christi als Mittler Gottes bei der Erlösung der Welt	74
Im Ringen um die Erlösung der materiellen Außenwelt: Carl Welkisch als Mittler im Geistfeuer Gottes	78
Dogmatische Einwände	85

AUSKLANG	91
--------------------	----

Vorwort

Als diese Schrift im Jahre 1949 erstmalig hinausging, gab es das erste Buch von Carl Welkisch „Vergeistigung“, erschienen 1927 im Reichl-Verlag, Darmstadt, und die noch früher gedruckte Schrift von Hermann Haupt, „Die strahlende Lebenskraft und ihre Gesetze“, aus welchen beiden Werken ich für meine Arbeit die Stellen bezog, die anzuführen mir zum Verständnis wichtig schien. Inzwischen ist Ende 1957 der sehr erweiterte Lebensbericht von Carl Welkisch unter dem Titel „Im Geistfeuer Gottes“ im Reichl-Verlag, Remagen, erschienen und in der Neufassung meiner Schrift mit berücksichtigt.

Mögen nun diese Aufzeichnungen, inhaltlich bereichert und teilweise umgestaltet, nach kritischer Durchsicht erneut hinausgehen, um in aufgeschlossenen Menschen Verständnis zu wecken für diesen großen Mystiker und Gottesboten unserer Zeit und seine heroische geistige Tat.

Herbst 1968

Marianne Bunk

I. DIE BOTSCHAFT

„Und ob mir's gleich ein Engel vom Himmel sagte, so würde ich's doch nicht können glauben, viel weniger fassen, denn ich würde immer zweifeln, ob sich's also verhielte; aber so gehet mir die Sonne selber in meinem Geiste auf, darum bin ich des gewiß, und ich sehe selber die Ankunft und Geburt der heiligen Engel und aller Dinge im Himmel und in dieser Welt. Denn die heilige Seele ist ein Geist mit Gott.“

Jakob Böhme: „Aurora“

Von der Vergeistigung der Seele und vom Sinn unseres Lebens

Im Jahre 1934 war es, als eine liebe Verwandte von mir befürchten mußte, an grünem Star völlig zu erblinden. Ein Auge hatte seine Sehkraft bereits eingebüßt, vom andern erwarteten die konsultierten Ärzte mit Sicherheit in Kürze das gleiche. Da kam durch eine uns bekannte Heilpraktikerin die Verbindung mit ihrem großen Lehrmeister Carl Welkisch zustande. Entschlossen übernahm er den Fall, und zur größten Verwunderung eines der Fachärzte, der das Auge von Zeit zu Zeit untersuchte, ohne von der Fernbehandlung zu wissen, blieb es nicht nur am Leben, sondern kräftigte sich zusehends. Es erschien wie ein Wunder und doch enthüllte es sich als Naturgesetzlichkeit beim Lesen von Carl Welkischs tief bewegendem Erlebnis- und Bekenntnisbuche „Vergeistigung“. Eine neue Welt erschloß sich mir damit, und immer merklicher und entschiedener wurde CW_e seitdem für mich zum Führer auf dem Wege geistbewußten Lebens zu höchstem inneren Ziel.

Heilen aus rein geistiger Kraft — damit verbanden sich mir damals nur undeutliche Vorstellungen. Christus hatte aus solcher geheimen Kraft seine Heilwunder vollbracht, und Christi Jünger hatten aus seiner Kraft heraus Ähnliches gewirkt. Aber diese Geschehnisse lagen so unsäglich weit ab vom eigenen Leben, daß sie eigentlich nur noch geschichtliche Bedeutung zu haben schienen. Auf einmal wurde das anders. Fürs erste kam es zu einer gründlichen und vor allem überzeugenden Klärung der trotz mancher philosophischen Studien bisher höchst unklar unterschiedenen Begriffe Geist und Seele. Über das Wesen von Geist und Seele las ich nun: („Vergeistigung“ S. 255 f)

„Der Geist ist das ewige Selbst des Menschen, der höchste Gesichtspunkt, das tiefste Empfinden, der in der Stille des Herzens vernehmliche Wegweiser seines Handelns, in alledem: Ursprung und Ziel seines Lebens. Die Seele dagegen ist das schwankende, gefühlsselige, himmelhoch jauchzende — zu Tode betrübte Wunsch-Ich. Sie steht zwischen den

Welten, zwischen Himmel und Erde. Ihrer Herkunft nach diesseits gerichtet, die Verkörperung der Triebe, kann sie in Sehnsucht aus Erdgebundenheit nach Geistesfreiheit zur Trägerin von Geistkraft werden.

Demgemäß sind denn auch nach den Schauungen und Lehren hochentwickelter Seher aller Zeiten Geist und Seele nichts Gestaltloses, sondern der Geist der himmlische Mensch, die Seele der irdische, von Haus aus erdgebundene Mensch, beide zusammen der innere Mensch im Gegensatz zum äußeren Menschen, dem grobstofflichen Körper. Alle drei bilden eine Dreieinigkeit, geeint durch den bei aller Wesensverschiedenheit doch persönlichen, in keinem anderen Individuum wiederkehrenden Willen, zur Dreiheit getrennt durch die verschieden feine und grobe, reine und unreine Stofflichkeit, durch die damit gegebene Verschiedenheit der Wirkungsebenen und Wirkungsrichtungen. Der Geistmensch wirkt als unendlich feine in geistiger Urschöpfung erschaffene Strahlmaterie raum- und zeitlos im Sinne seiner individuellen reinen Liebe zu Gott und allen Wesen; die Seele, gebildet aus den feineren, dem grobsinnlichen Auge nicht wahrnehmbaren Elementen irdischer Stofflichkeit, wirkt je nach ihrer Feinheit und Entwicklungsstufe als mehr oder weniger triebgerichteter Wille; der Körper schließlich bringt den von Seele und Geist verwirklichten Persönlichkeitswillen sichtbar zum Ausdruck. „Die Eigenart dieser Dreieinigkeit bringt es mit sich, daß auch dort, wo abgründige Wesensverschiedenheit der einzelnen Teile gegeben ist, zugleich ein enges Verflochtensein besteht. Geist und Triebleben sind die denkbar größten Gegensätze, und die feine, über Raum und Zeit erhabene Strahlmaterie des Geistes steht natürlich auch im schroffsten Gegensatz zur starren physischen Stofflichkeit. Aber wie auf der einen Seite von der geistigen Liebe zur Triebliebe nur ein Schritt ist — man denke an die Mutter- und Kindesliebe, die beides umschließen! — so geht auch die Stofflichkeit der drei Wesensteile des Menschen unvermerkt ineinander über und ist eng ineinander verflochten. Denn ohne enges Verbundensein der Strahlkraft des Geistes mit der Zelle des Körpers wäre der Mensch keine Lebenseinheit“.

Ich lernte unser menschliches Leben so begreifen als den Schauplatz eines gigantischen Ringens zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis, und ich erkannte seinen Sinn in der erlösenden Aufgabe, die dem zufällt, der sich ins Licht geistiger Freiheit durchgerungen hat. Ich erkannte ferner, daß unsere tiefsten Lebensprobleme ganz natürlich ihre Lösung finden in der

„uralten Lehre vom Fall der Geister (Fall Luzifers und seiner Engelheere), durch welche Teile der himmlischen Welten zersplittert und in die Materie gebunden wurden, um nun aus ihrer Gebundenheit heraus sich wieder emporzuentwickeln. Träger dieser Entwicklung im einzelnen ist eben der Individualgeist des Menschen, der sich einem physischen Keime unter gleichzeitiger Bildung der Seele aus Feinstoffen dieser Welt zu einem dreieinigen Wesen verbindet und bei Erfüllung dieser erlösenden Aufgabe selber den Prüfungsweg durch die Versuchungen einer gefallenen Welt geht. Das ist der Sinn der Welt: Freiheit der urgeschaffenen geistigen Wesen, eine Freiheit, die dem Fall in die Tiefe des Widergöttlichen Raum läßt, die aber, im Laufe einer Welterlösung, die erlösten wie die erlösenden Geister schließlich zu einer um so innigeren, nun unlösbaren Liebe zum Schöpfer zurückfinden läßt.“ („Vergeistigung“ S. 51; „Geistfeuer“ S. 82).

Durch die harte Schule des Erdenlebens hindurch soll und darf also der Mensch zurückfinden zu seiner göttlichen Bestimmung. Als ein rechter Vater entzieht Gott Seinen von Ihm gewichenen Kindern Sein Herz nicht, sondern geht mit unendlicher Liebe, Weisheit und Geduld daran, sie Sich und den Seinen zurückzugewinnen und von ihrem Irrtum zu erlösen. Damit aber werden die Unbegreiflichkeiten unseres Lebens jäh enthüllt als ein gigantisches Ringen zwischen Gott und Seinen Lichtwesen auf der einen und dem Widersacher mit seinen Kreaturen auf der anderen Seite. Beide Mächte kämpfen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln um die Seele des Menschen: die Widergöttlichen mit den materiellen Lockungen und Reizen des Irdischen unter bedenkenloser Anwendung von Lüge, Täuschung und einer von überlegenster Verstandeskraft getragenen Hinterlist, — die Himmlischen dagegen mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln der Weisheit und Liebe aus Gott. Kein

Zweifel, welche der beiden Mächte zunächst im Vorteil sein wird, wenn man um die Schwäche der menschlichen Natur weiß! Aber je tiefer der Mensch sich in Sünde und Schuld verstrickt, desto peinvoller pflegt sich das Leben für ihn zu gestalten, bis schließlich die verirrte Seele sehnsüchtig aus ihrem Dunkel ins Licht zurückverlangt. Und dann ist die große Stunde der Himmlischen gekommen. Zugleich liegt in diesem Ringen die Erklärung dafür, warum auf Erden Güte und Grausamkeit, Recht und Unrecht, Segen und Fluch so dicht beieinander wohnen. Doch muß der Fluch der Gewalt der Liebe weichen. Reine, selbstlose Liebe wandelt den Fluch der Welt in Segen um, und es war von jeher die Aufgabe der großen Liebegeister aller Zeiten, die Atmosphäre unsrer liebearmen Erde mit der Innigkeit ihrer himmlischen Seele zu durchdringen und Erlösung zu wirken, wohin sie kommen.

Strahlung als Ausdruck des Lebens

Liebe reiner Art gleicht der Sonne: Sie ist ständig am Fortstrahlen, Geben und Lebenwecken. Selbstsucht dagegen ist von der Art des Magneten, der an sich reißt und festhält, was sein ist. In diesen beiden Kräfteformen äußert sich das Leben. Es offenbart sich durch Strahlung vielfältigster Art. Welche Erkenntnisse sich für den Hellfühler aus dieser Tatsache ergeben, wird in „Vergeistigung“ (S. 258) wie folgt mitgeteilt:

„Der fühlbare Ausdruck alles Lebens im weitesten Sinn ist für den sensiblen Menschen die **Strahlung**. Sie ist als Elementarstrahlung schon im Gestein und Metall wahrnehmbar (nach Art der Radiumstrahlung), wengleich noch nicht als ein individueller, sondern nur erst als Gattungswille. Im Pflanzen- und Tierreich ist sie individuell, aber noch durchweg triebhafter Natur, im Menschen allein erst geistpersönlich und eine Strahlkraft von Ewigkeitsbestand. Mit der menschlichen Strahlung hat das Leben einen Höhepunkt erreicht. Denn sie umschließt wie in einem Brennpunkt eine dreifache Welt und damit die Welt überhaupt: das Anorganische (Mineral), das Organisch-Triebhafte (Tier) und das Organisch-Geistige (Mensch) oder: das Grobstoffliche (Körper), das Irdisch-Feinstoffliche (Seele) und das Himmlisch-Strahlende (Geist). Als letzteres ist sie indessen wiederum im geistig schwach entwickelten Menschen noch nicht voll verwirklicht. Sie ist wohl vorhanden, gleichsam hinter ihm stehend, aber mehr oder weniger getrennt von ihm, seelisch und physisch noch nicht sein Besitz geworden. Zur Wirklichkeitskraft dieser Welt wird sie erst in dem Menschen, der die in die Stofflichkeit dieser Welt gebannten Geist- und Lebensteile seines Körpers und seiner Seele durch die Strahlkraft seiner reinen Geistpersönlichkeit geweckt, sie seinem geistigen Persönlichkeitswillen untergeordnet und dadurch das dreifache Leben in sich zur Einheit verschmolzen und den Geist als Person in diese Welt getragen hat. Diese Einung des dreifachen Menschentums in ihrem höchsten Gipfel ist das Gottmenschentum, in dem der Geist Seele und Körper restlos durchdrungen und die göttliche Allmacht über die Materie verwirklicht hat. Einmal hat die Welt dieses Gottmenschentum gesehen, in Jesus

Christus. Uns ist es noch das unerreichte Ideal. Diejenige Geistdurchdringung aber, der jeder zustreben und die jeder erreichen sollte, ist die Einigung von Geist und Seele, wodurch auch dem Körper die Übermacht des triebhaften Lebens genommen ist. Dieser Vergeistigungsgrad bedeutet Harmonie der Neigungen und Kräfte, Friede dem unruhigen, zerrissenen Herzen.

Der Weg zu diesem Ziel ist jedem gewiesen: Er ist die selbstlose Liebe. Ist denn aber die leise Stimme des Herzens imstande, die Macht der Ichsucht und Leidenschaft zu brechen? Wie sollte das möglich sein? Es ist möglich, weil von dem Angelpunkt aller Ichsucht, dem seelisch-sinnlichen Begehren, eine Brücke zur reinen geistigen Liebe führt. Nicht ohne Grund bezeichnen wir ja beides, das sinnliche Begehren wie die selbstlose Hingabe, mit ein- und demselben Wort: Liebe. Und nicht ohne Grund ist für den Hellfühlenden beides auch in seinem schroffen Gegensatz noch verbunden durch das Kennzeichen alles Lebens, durch den Ausdruck des Mitteilens, Sichverbindens, Ausgehens, durch die Strahlung. Darum ist die Vergeistigung der Liebe, die Verfeinerung der Liebesstrahlung der Weg zur Vergeistigung der Seele und des Körpers, die Brücke vom natürlichen zum geistigen Leben. Je tiefer empfunden die Hingabe, um so reiner die Geiststrahlung, um so höher und sieghafter die Ewigkeitskraft wahren Lebens.

Ist der geistige Weg erst einmal beschritten worden, so nimmt die Erkenntnis und die Kraft aus dem Inneren ständig zu. Das nackte Verstandesleben tritt zurück, das Empfinden in den Vordergrund, persönliche Vorurteile und Moralgesetze der Allgemeinheit beginnen zu verblassen. Vor allem wird die Triebnatur der Seele gemildert und verfeinert durch das sich vertiefende Empfinden und die selbstlose Liebe. So beginnt der Geist die Übermacht über die Seele zu gewinnen und mit seiner feinen aber starken Strahlkraft dort, wo dem Menschen aus Begehren und Eigenwillen die größten Gefahren des Lebens drohen, seine Herrschaft zu begründen, nämlich im Sinnenleben (durch Vergeistigung der Liebeskraft) und im Verstandesleben (durch Erleuchtung der Urteilskraft). Es ist dann, als wenn eine Tür nach der anderen im Inneren sich öffnet und schließlich ein weit offenes Tor vom Herzen zum Gehirn, vom innersten Himmel bis in die Dunkelheit des Trieb- und Verstandeslebens führt."

Geistiges Heilen

Für denjenigen, der sich berufen sieht, den Überschuss seiner Lebenskraft heilend an Kranke weiterzugeben, ist es von größter Wichtigkeit, seine Lebenskraftstrahlung so zu verfeinern, daß sie bis in die Tiefe des erkrankten Organismus reinigend und kräftigend einzudringen vermag, um die Ursache der Erkrankung wirksam zu bekämpfen. Solange seine Strahlkraft sich noch mehr oder weniger aus der seelisch-körperlichen Ebene herleitet, ist ihre Wirkung in die Tiefe noch eine begrenzte. Erst durch „das endgültige Hinauswachsen des Menschen aus der naturgemäßen Ordnung in die geistige,“ gelangt er auf jene Stufe der Entwicklung, wo eines Tages

„sein Geist in Person sich ihm offenbart und ihm reine, urewige, von Gott ausgegangene Geistkraft spendet. Erst jetzt kann von geistigem Heilen im eigentlichen Sinn gesprochen werden. Die Wirkung dieser das Leben selbst darstellenden Kraft ist allen andern Kräften der Welt unvergleichbar, sowohl der hochentwickelten seelisch-geistigen Kraft des Menschen wie auch der ätherisch-feinen Heilskraft pflanzlich-homöopathischer Arzneien, der Sonnenkraft und den physikalischen Kräften. Sie trägt in sich nicht allein das lebenanregende, lebenswidriges zerstörende, sondern grundsätzlich auch das schöpferische Prinzip. Nur durch diesen Keim der göttlichen Schöpferkraft ist sie befähigt, was in solchem Grade nichts anderes in der Welt vollbringt, alte verhärtete Anhäufungen von Krankheitsstoffen, die der schwachen Lebenskraft des Kranken widerstehen, zu durchdringen und Zelle für Zelle zu neuem Leben zu erwecken.“ („Vergeistigung“ S. 271).

„Aber was gehört dazu, den Geist in seiner Reinheit überhaupt zu erkennen, geschweige denn aus seiner Kraft sicher zu geben! Es gehört dazu nicht mehr und nicht weniger als die Unterjochung der Seele und des Körpers aus der Kraft geistiger Liebe. Das aber ist, wenn überhaupt die Gnade der Vorsehung dazu führt, die unerhörte Aufgabe eines Kämpferlebens, die ununterbrochene Qual eines jahrzehntelangen Kampfes mit allen Mächten der Materie und der seelischen Ebene, eines Kampfes, der unmöglich zum Ziel führt, wenn

er nicht schon im Kindesalter beginnt. Denn gerade die Jahre des Kindes, das den Himmelmächten näher steht als der Erwachsene, sind eine niemals wiederkehrende Grundlage für jene Entwicklungskämpfe, eine Grundlage, die der Geist, wenn er den Menschen zu besonders hohem Grade der Vergeistigung führen will, unbedingt und für das Kind bewußt ausnützen wird. Der Erwachsene kann bei stärkstem Willen und günstiger Veranlagung die Jahre der bewußten Geistdurchdringung im Kindesalter später niemals mehr nachholen. Und erst dann, nach jahrzehntelanger Vorbereitung der Seele durch die Qual eines bewußten Kampfes mit Diesseits- und Jenseitsmächten, kommt vielleicht der Tag, an dem der Geist in Person auftritt und spricht: „Jetzt bin ich der Herr!“ — Es ist das endgültige Hinauswachsen des Menschen aus der naturgemäßen Ordnung in die geistige.

Mag auch die Durchführung dieser neuen Ordnung im Leben die Seele immer noch vor neue Aufgaben stellen und unsagbar schweren Kämpfen entgegenführen, so muß doch ihre Stimme nun schweigen. Der Mensch kann keinen anderen Weg mehr gehen als den Weg seines Geistes, er kann grundsätzlich auch keine andere Kraft mehr geben als Kraft aus seinem Geiste. Glücklich preisen aber soll sich jeder, dem der Dornenweg zu diesem Gipfel erspart blieb! Worte vermögen die Schwere des Weges nicht zu schildern. Wer für ihn ausersehen ist, sucht ihn gewiß nicht. Seine Seele und sein natürlicher Wille werden im Gegenteil in der Vorahnung der Schwere des Weges ihm instinktiv entgegen wollen, aber infolge des höheren Zwanges nicht entgegen können. So sind alles andere als Ehrgeiz und ähnliche aus dem Menschlichen heraus treibende Kräfte am Werke. Ja, wer durch das vermeintliche Hochgefühl dieses Weges verlockt, ihn sucht, geht schon in entgegengesetzter Richtung und läuft große Gefahr, da er dann — was schon sein Suchen eines solchen Weges beweist — nicht frei von Hochmut ist. Der Geist kann nur durch das Tor der Demut den Weg in die Seele finden. Demut ist die Grundvoraussetzung für den geistigen Weg eines jeden Menschen. Die mit ihr zugleich aber dem Menschen in die Hand gegebene Waffe ist das Gebet. Ohne unablässiges Gebet kann kein Mensch seinen Lebensweg bis zum Ende im geistigen Sinne gehen. Gebet ist alles.“ („Vergeistigung“ S. 272 f.).

Über die Wirkung seiner Bemühungen auf den Patienten sagt CW an anderer Stelle („Vergeistigung“ S. 67 f):

„Wer wahrhaft geistig empfängt, gibt das Empfangene von selbst restlos weiter. Je mehr er gibt, um so mehr empfängt er nach geistigem Gesetz. Darum empfängt jeder Kranke, freilich seinem geistigen Aufnahmevermögen entsprechend, alles, was ich selbst in einem Leben schweren seelisch-geistigen Ringens empfangen habe, und was ich als die eigentliche geistige Ordnung, die innige Verbindung von Seele und Geist bezeichne. In dieser Verbindung der Seele mit ihrem Geist liegt alles beschlossen, was der Mensch braucht. Mein Wirken von Geist auf Geist in der Behandlung verbindet die Seele des Kranken nach meiner Erfahrung immer in einem von ihr zuvor nicht gekannten Maße mit ihrem Geiste. Oft gelingt mir freilich diese Verbindung nicht ohne Schwierigkeit. Ich fühle in solchen Fällen während der ersten Bestrahlungen einen erheblichen Widerstand aus der mangelhaften geistig-seelischen Ordnung im Kranken, so daß es eines bedeutenden geistigen Impulses von meiner Seite bedarf, um zunächst einmal diejenige Verbindung von Seele und Geist herzustellen, die es dem Geist ermöglicht, als verstärkte Heilskraft in Seele und Körper hindurchzuwirken. Damit ist dann aber die Grundlage des Gesundungsvorgangs geschaffen. Dieser selbst vollzieht sich im weiteren Verlauf der Behandlung in genauer Entsprechung zur Krankheit. Denn die individuelle Lebenskraft des Kranken, als die der Geist im Körper in Erscheinung tritt, ist als ureigentlicher Erbauer und Erhalter des Organismus auch der natürliche Kenner aller organischen Störungen und dank dem mit jeder Bestrahlung von mir empfangenen geistigen Antrieb mehr als zuvor befähigt, diese Störungen, wo immer er sie vorfindet, zum Beispiel in Gestalt von Entzündungen, Verhärtungen, Eiterungen auszugleichen. Bei chronischen Krankheiten besteht seine Arbeit am Körper vornehmlich im Lösen und Ausscheiden der aus erblicher Belastung stammenden oder durch eine verkehrte Lebensweise erworbenen, die Lebenskraftstrahlung hindernden fremdstofflichen Ablagerungen.“

Doch soll noch besonders darauf hingewiesen werden, daß dem Geist grundsätzlich nicht an der Gesundung an sich gelegen ist, sondern vielmehr an der bestmöglichen Vorbereitung auf den

Jenseitsweg, und daß dem Geist dazu oft gerade das Krankheits-
leid und der mit schweren Prüfungen verbundene Gesundungsvor-
gang dient.

II. ERSTE BEGEGNUNG MIT CARL WELKISCH IM SOMMER 1948

Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in
Gott und Gott in ihm.

1. Joh. 4, 16

Tagebuchblätter sollen nun von meiner ersten Begegnung mit Carl Welkisch im August 1948 erzählen.

Kennenlernen

Ich bin unterwegs in Richtung Bayreuth. So kommt das große Ereignis immer näher auf mich zu. Ich werde Carl Welkisch kennenlernen . . . vielleicht noch heute. Die Freundschaft, die mich mit seinen Angehörigen schon verbindet, dazu ein Kärtchen, das meiner Anfrage wegen des Besuches freundlich zustimmende Antwort brachte, beides gibt mir ein schönes Recht zu dieser Fahrt. Und doch — je näher ich dem Ziele komme, um so mehr macht die frohe und erwartungsvolle Stimmung der ersten Reisestunden wachsender Beklommenheit Platz. Immer vermessener erscheint mir, was ich vorhabe! Er, ein Auserwählter, vor dem sich schon in Tagen der Kindheit der Himmel plötzlich auftun konnte und der Weisungen von Christus erhielt, die mit dem Ernst und dem Verstande eines Erwachsenen entgegengenommen und befolgt wurden, selbst unter lebenslangen persönlichen Opfern. Was ist diesen Kindheitserlebnissen dann in fünf weiteren Jahrzehnten alles gefolgt an wunderbaren geistigen Schauungen und Offenbarungen! Und ich? Wie armselig fühle ich mich dem gegenüber, erfüllt nur von Ehrfurcht und Dank und dem tiefen Verlangen, noch mehr des Großen und Wunderbaren durch ihn zu erfahren.

Alle Bangnis aber schwand dahin, als mich Carl Welkisch mit dem ihm eigenen herzwinnenden Lächeln in den ebenmäßigen Zügen am selben Abend noch willkommen hieß.

Es ging spazierend dann ein Stück ins Freie und zurück. Wir sprachen über Dinge unsres Alltags. Zum Schluß stellte ich verwundert fest:

Es kann ein Mensch zum Mystiker geboren und doch ganz Wirklichkeitsmensch sein. Er kann, anstatt nach letzter Einsamkeit zu dürsten, sehr das Verlangen nach vertrauten Freunden und nach der Anregung durch immer neue angenehme Menschen haben. Er kann die Magenfrage höchst wichtig nehmen, auch das Bedürfnis fühlen, erlesen zu wohnen, sich erlesen zu kleiden und alles in allem das Leben so großzügig nach außen anzulegen, wie es groß im Innern angelegt ist. Wer aber dächte dabei nicht befremdet an des Propheten ärmlich-groben Rock und an des Eremiten stille Klause oder gar an die berühmte Tonne des Diogenes?

Seltsamer Widerspruch! Ich weiß, es kann ein scheinbarer nur sein, und zweifellos wird er sich bald mir klären.

Heute nach drei Wochen kann ich eine Antwort geben auf die Frage: Wie kann Carl Welkisch, dieser innerlichste Mensch und Christusjünger, so schwer an äußerem Mangel tragen, wie es jetzt sein Flüchtlingsschicksal mit sich bringt?

In einem aufschlußreichen Werke Hermann Haupt's vom Jahr 1922 „Die strahlende Lebenskraft und ihre Gesetze“, gewidmet seinem Freund Carl Welkisch, fand ich folgende Erklärung:

„Der Geist bedarf eben stets in weitgehendem Maße eines Entgegenkommens des Menschen, wenn er in die physische Ebene treten soll. Nur soweit ihm der Heiler durch innere Ausgeglichenheit die Möglichkeit dazu gibt, kann er ihm die Strahlungskraft verleihen, die sonst nur den geistigen Sphären eigen ist . . . Das Wesen des Geistes ist nicht nur Liebe, sondern auch Schönheit und Harmonie. Darum ist dem Heiler, der sich sein geistiges Wesen zu eigen machen will, alles, was ihn harmonisch beeinflusst — Ruhe und Schönheit der Umgebung, schöne, erhebende Musik und dergleichen — nicht allein Erholung für Mußestunden, sondern Lebensbedürfnis und dazu angetan, reingeistige Heilwirkungen auszulösen und zu steigern. Er wird daher mit allen Mitteln danach streben, auch in seiner Lebenshaltung wenigstens den dringendsten Forderungen des Geistes zu entsprechen.“

Wie schön, nun nach Herzenslust fragen und lernen zu können! Aber auf was für Überraschungen muß man gefaßt sein dabei! Machten wir da gestern noch einen Spaziergang im Silberlichte des Mondes, der groß und leuchtend am Sternenhimmel seine Bahn zog.

„Wie mag's da oben sein?“ fragte ich. „Wenn man der Seherin von Prevorst glauben darf, ist ja der Mond ein ziemlich unheimlicher Ort.“

„Ja“, kam die Antwort, „ein Abödungsort für Seelen Verstorbener, die noch von irdischen Süchten frei werden müssen, ehe sich ihnen ein höheres Leben erschließen kann. Einmal wurde mir gegeben, im Geiste oben zu sein.“

Es klang wie die natürlichste Angelegenheit der Welt. Und nun folgte in mein sprachloses Staunen hinein die Schilderung einer immer dämmerig-öden Landschaft, wo er in einer Geistersphäre einen abgeschiedenen Verwandten sprechen durfte. Ein unbeschreibliches Gefühl, neben einem Menschen herzuzugehen, dessen Seele, eingetaucht in ihren Geist, imstande ist, den Körper ausziehen wie ein störendes Gewand und in Sekundenschnelle über 380.000 km weg einen Abstecher nach dem Monde zu machen, um dort der Seele eines Abgeschiedenen Trost zu spenden!

In der Erstfassung dieser Arbeit war von einem dreimaligen Mondbesuch die Rede. Nach einer späteren Mitteilung CW's bezog sich aber dieses dreimalige Obengewesensein auf 3 verschiedene geistige Orte jenseits unserer Erdenwelt: Einmal auf den Mond, ein zweites Mal auf einen „Aufenthaltsort von Geistern niederen Seligkeitsgrades“ und ein drittes Mal auf einen „Aufenthaltsort von Geistern höheren Seligkeitsgrades“, so wurden ihm die Orte bezeichnet. Von den beiden letzteren blieben ihm deren märchenhafte Schönheit und Herrlichkeit unverlierbar im Gedächtnis.

„Ich habe auch meine Heimat schon einigemal gesehen“, erzählt er und meint damit wie selbstverständlich jene himmlische Sphäre, in der sein geistiges Ich daheim ist. Sie ist herrlich in ihrer äußeren und inneren Schönheit und Harmonie, in dem Glanze und der Hoheit ihrer Bewohner. Ich lausche der Schilderung mit Entzücken.

Welch ein Gegensatz! Dort göttergleiches Sein in völliger Geistesfreiheit, — hier in seinem äußeren Leben umso drückender und kerkermäßiger empfundene Stoffgebundenheit und Erdschwere. „In den ärgsten Stunden denke ich manchmal, daß es nun nicht mehr zu ertragen ist und unmöglich noch länger so bleiben dürfe, wenn ich nicht völlig verzweifeln soll. Dann — in äußerster Not, aber nur dann — geschieht es, daß Christus mir von innen zu Hilfe kommt mit Trost und erklärend, warum ich das alles durchmachen muß. Dann geht es immer wieder ein Stück weiter . . . Aber wie lange noch?“

Sie sind in meine Seele gefallen, diese Worte. Nun habe ich sie daraus hervorgeholt und angesehen und mich gewundert, daß all die Schwere, die sich darin birgt, in m e i n e r Seele so viel leichter wiegt . . . Ach, aber ich bin innerlich ja viel zu froh jetzt und beschwingt, als daß es anders sein könnte! O lieber Gott, so schön und so erhaben ist das Leben doch — und gar nicht traurig! O sieh: Von Gnade überflutet steht dies Herz und stürmisch zu Dir empor flügelt die Sehnsucht mit seligem Danken . . .

Zum Thema der geistigen Heimat schreibt Hermann Haupt im oben genannten Werk „Die strahlende Lebenskraft und ihre Gesetze“:

„Wie der physische Körper seine Welt hat, so lebt auch der Geist als individuelles Wesen in einer Welt, die an Wirklichkeit hinter der irdischen nicht nur nicht zurücksteht, sondern vielmehr das Wesen aller Erscheinung in größerer Wahrheit erkennen läßt als die in Schein und Täuschung befangene Welt unsres Planeten. Der Geist lebt in seiner Sphäre unbeeinträchtigt durch den physischen Leib mit eigenen geistigen Organen. Der gewöhnliche Sterbliche weiß nichts von dieser Welt, obwohl er sich geistig in ihr aufhält. Nur selten im tiefen Traum behält er einiges aus der Sphäre seines Geistes. Meistens dringt er aber auch im Traum mit seinem irdischen Bewußtsein nicht durch das Triebleben der Seele hindurch. In dem Hellfühler dagegen sind die Wahrnehmungsorgane des Geistes, der Seele und des Leibes so eng miteinander verbunden, daß die Erlebnisse des Geistes sehr häufig die physischen Sinneswerkzeuge mit in Tätigkeit setzen und auf diese Weise physisch bewußt werden. So erlebt der Hellfühler Ausschnitte aus seinem geistigen Leben in höheren

Sphären mit all den Wundern der geistigen Welt, ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit, ihrer vollendeten Hoheit und Harmonie. Geistige Wesen von überirdischer Schönheit nahen sich ihm in symbolischen Handlungen oder unmittelbar einfließenden Gedanken und Worten. Sie leiten mit ihren Gedanken auch die große heliodische (strahlende) Kraft ihres geistigen Leibes in den Geist des Hellfühlers und weiter in den mit seinem Geist verbundenen physischen Körper und strahlen die Fülle ihrer Kraft auch bis auf die nähere irdische Umgebung des Hellfühlers aus. Nur derjenige kann überhaupt ihren unmittelbaren Einfluß ohne Schaden aufnehmen, der nicht nur seinem reinen Geiste nach bis in die geistige Sphäre, der das geistige Wesen angehört, hineinragt, sondern auch seinen physischen Leib soweit vergeistigt hat, daß er bewußt und harmonisch mit der Sphäre seines Geistes verbunden ist. Denn der eigene Geist ist immer der Leiter jedes fremdgeistigen Einflusses. Jeder geistig weniger Fortgeschrittene könnte die von so hohen Wesen ausgehende heliodische Kraft nicht fassen und leiten, er müßte ohnmächtig oder gar aufgelöst werden und vergehen. Selbst der Hellfühler glaubt solchen Anblick manchmal kaum ertragen zu können, so sehr läßt die lösende, alle irgendwie noch vorhandenen unreinen Stoffe des Körpers aufrührende gewaltige heliodische Kraft jede Zelle des Leibes erbeben. Aber er weiß, daß das Kommen und Bleiben solcher Geistwesen nach ganz bestimmten Gesetzen erfolgt, daß der Einfluß ihrer geistigen Kraft immer genau bemessen und stark gemäßigt ist.“

Gestern noch so erhoben in der Seele und freudevoll. Heute bin ich das Gegenteil: ganz herabgestimmt und klein. Und der Grund? Der freundlich-offenen Art Carl Welkisch's gegenüber war meine große Zaghaftigkeit (ein mir sonst ungewohnter Zustand) allmählich freierer Aufgeschlossenheit gewichen. Nun würde ich ihm gern aus meinem Leben manches erzählen. Doch sonderbar: Nichts mehr erscheint mir des Berichtens wert. Vor diesem Zuhörer verblassen die Pointen und schmelzen die Erlebnisse zu einem Nichts zusammen.

Unruhig kramt das äußere Bewußtsein in der Erinnerung Schächten. Doch was auch immer draus zum Vorschein kommt, nur wenig

ist's, was dem Gericht der Stunde standhält. Zwar kam mir's richtig zum Bewußtsein erst heut morgen, als zwischen Traum und Wachen der seltsamen Entdeckung bildhafter Ausdruck ward: Ich sah in einen Garten mich versetzt, der von Gesträuch im Schmucke erster Frühlingsblättlein rings umgeben war. Sonst gab es nichts als Beete, hergerichtet zwar, doch noch ganz leer. Carl Welkisch war gekommen, und ich zeigt' ihm meinen Garten. Er sah sich um und stellte darauf ehrlich fest, daß ja nichts da sei, was das Ansehen lohne! Da wurde ich vollends wach.

Wie es beschreiben, was sich mir im Gemüte nun begab, im tief beschämten! Und wie ich schließlich meine Zuflucht nahm zum größten Gärtner aller Welt, flehend, sich dieser Beete liebeich anzunehmen. Und da geschah etwas noch nie zuvor von mir Erlebtes: Es kam daher wie eine Woge, geheimnisvoll, schlug mir ins Sonnengeflecht mit zwingender Gewalt, daß sich der Brust ein Stöhnen jäh entrang, — und war vorüber rasch, wie wenn ein Blitz den Himmel überzuckt. „Eine Zusage von Oben“, so sah es Carl Welkisch.

Der Bann ist gebrochen . . . Immer freier und schöner vermag nun die Seele sich zu erschließen, und nichts mehr gibt es, das mitzuteilen sie vor ihm sich scheute.

Die frühen Morgenstunden bleiben weiterhin für mich bedeutsam. Es hallen manchmal Worte leise, aber dringlich — von innen her — und brechen unvermittelt ins Bewußtsein ein, wie Meteore in den Leib der Erde sinken:

„Zieh deine Schuhe aus! Der Ort darauf du stehst, ist heilig!“ Ein andermal: „Vergiß es nie, er ist ein Fürst, du eine Dienerin!“ Ja, ich weiß es: Klein und bescheiden habe ich zu sein, des Abstands eingedenk, der eine Dienerin von dem Erwählten Gottes trennt.

Über Zeit und Raum

Wie lerne ich Carl Welkisch nun immer besser verstehen! Einen „Wanderer ins Wesen“ hat ihn Kurt Aram in seinem Buche „Magie und Mystik“ genannt und das will heißen ins ewige Sein, ins Sein des allliebenden Vaters auf dem ewig gewissen Wege, der uns vom Sohn bereitet wurde in göttlicher Liebe durch letztes Gehorchen und Sichopfern. Und Liebe, Gehorsam, Opfer — sie sind die heilige Dreiheit auch im Wesen des großen Christus- und Gottverbundenen Carl Welkisch.

Liebe gleicht, wie schon erwähnt, der Sonne: sie ist beständig am Fortstrahlen, Kräfte spendend und grenzenlos schenkend. Die um Carl Welkisch sind, wissen es, wie die geläuterte Kraft dieses Herzens durch geistige Konzentration ständig unsichtbar von ihm fortstrahlt an alle, die ihm gegeben sind, am meisten an die Kranken und Leidenden unter ihnen, — und lebten sie noch so weit entfernt auf dieser Welt. Immer wieder kommt es dafür in Briefen der Freunde zum Ausdruck, wie sehr sie wünschten, in seiner Nähe leben zu können. Denn stets ist das Band, einmal von Geist zu Geist geknüpft, ein im tiefsten unlösliches, wenn es sich auch je nach dem Grade der geistigen Erschlossenheit im andern verschieden stark nach außen hin bekundet.

Es ist jahrelang sehr still um Carl Welkisch gewesen. Den Machthabern Deutschlands seit 1933 gebührt das traurige Verdienst, seine berufliche Laufbahn weitgehend zerstört zu haben, zunächst durch eine 10 monatige qualvoll empfundene Inhaftierung in einem Berliner KZ, weil er gefährlich war in seinem Wissen um das Treiben der Gewalthaber, danach durch das, was an immer neuen Schrecken folgte: die ständig drohende, zermürbende Gefahr neuer Verhaftung, — der Krieg mit seinem Grauen, — die Vernichtung des Berliner Heims durch Bombenwurf, — der deutsche Zusammenbruch, — die Festhaltung an der Grenze Schlesiens 2½ furchtbare Jahre lang . . . Dann die Ausweisung durch die

Polen im Sommer 1947, nachdem kurz zuvor die geliebte Mutter, 93-jährig, zur letzten Ruhe gebettet worden war. Seither teilt er mit Schwester, Schwager und einem weiteren Mitarbeiter und Freund das Schicksal der meisten Flüchtlinge aus dem deutschen Osten: Heimatlos, in drückender Enge und Dürftigkeit, ohne Einkommen das Leben fristend und auf eine Besserung der eigenen wie der allgemeinen Lage wartend.

Was das bei einer so ins Übermaß gesteigerten Sensibilität, wie sie Carl Welkisch eigen ist, bedeutet, davon kann sich selbst der Eingeweihte nicht annähernd einen Begriff machen. Wie lange dieser Zustand noch anhalten wird, niemand weiß es. Die göttliche Stimme, die ihm hier und da mit unvergleichlicher Tröstung nahe ist, gibt keine Auskunft darüber. So heißt es immer wieder vertrauen und warten. *

Überaus bedrückend ist es für ihn, viele der Freunde durch Kriegseinwirkung in sehr schlechter Lage zu wissen, ohne ihnen helfen zu können. Trotz der Not der Zeit aber reißen die Fäden nicht ab, die sich über Zeit und Raum hinweg von ihm zu ihnen spinnen, sei es in Deutschland oder im europäischen Ausland oder noch weiter fort in fernem Erdteil. Seine wunderbare Gabe, sie hellfühlend wahrzunehmen, wo immer sie sich befinden, verbindet sie ihm besser als aller Postdienst der Welt. Er, der das Wesen eines Menschen aus dessen Strahlung ergründet, er kennt sie unzweifelhaft besser, als sie sich selbst kennen. Da CW bei jedem Menschen Geist und Seele unterscheiden kann, weiß er, ob und wie weit eine Seele unter dem Einfluß ihres individuellen Geistes steht, und ob dieser Geist einer sehr hohen oder weniger hohen himmlischen Sphäre angehört oder gar von dämonischer Art ist. So zeigte Carl Welkisch mir vor wenigen Tagen einen 15-jährigen Knaben und bemerkte dazu: „Diesen Jungen sehe ich manchmal

*) Fast ein Jahr sollte dieser Zustand dauern. Dann wurde es ihm möglich, seinen Wohnsitz an den Bodensee zu verlegen und langsam wieder in bessere Verhältnisse zu kommen.

hellschimmernd, wie von Diamanten über und über glitzernd. In ihm wohnt ein sehr hoher Engelgeist. Und diese blinden Menschen wissen das nicht!" Und noch einmal wie vor einer unbegreiflichen Tatsache: „Sie wissen es nicht!"

Ich betrachtete mir den Jungen genauer: Ein zartes, nettes Gesichtchen und ein angeboren gesittetes Benehmen trotz schlichter Herkunft waren alles, was ich an ihm bemerken konnte. Ja, wir blinden Menschen wissen es eben nicht besser — leider! Während des Spielkameraden Strahlung stark aus dem Seelisch-Triebhaften kam, entstammte die des andern zuchtvoll, rein, der hohen Sphäre seines Geistes.

Zwischen Diesseits und Jenseits

Es ist eine alte Tatsache, daß der Hellfühler, dem es bestimmt ist, auf der Schwelle zwischen zwei Welten zu leben, der Welt unsrer Sinne und der geistigen Welt jenseits davon, sich auch von solchen stets umgeben sieht und fühlt, die ihrer Erdenhülle bereits ledig sind.

Im Anschluß an seine oben S. 16 zitierten Ausführungen über hohe geistige Wesen schreibt Hermann Haupt:

„Weniger hohe, noch seelisch betonte Geister treten häufiger in unsre Sphäre. Sie haben ja vielfach gerade die Aufgabe, als Schutzgeister dem Menschen beizustehen, ihn zu warnen und zu behüten und dadurch selbst zu lernen, was sie in ihrem irdischen Leben zu lernen versäumten oder infolge zu frühen Todes nicht Gelegenheit hatten.

Noch mehr sind die niedrigen Geister (richtiger würde man sagen: *S e e l e n*, da sie von ihrem Geist noch so gut wie getrennt leben) in unsrer Welt zu Hause. Das ist bei der Beschaffenheit der menschlichen Ausstrahlung nicht verwunderlich. Alle Gedanken und Strahlungen des Menschen ziehen entsprechende Geister an, so daß jeder Mensch in jedem Augenblick unter Geistereinfluß steht. Zieht der Mensch durch materielle Gedanken *niedere Geister* an, so sind diese die eigentlichen Bereiter seines Schicksals, dem er dann unmöglich entrinnen kann. Hat er sich aber zur Freiheit seines Geistes emporgeschwungen, so sind es die Geister hoher Sphären, die ihn in seiner Freiheit halten und vor niederem Geistereinfluß bewahren. So überwinden wir das Schicksal durch Liebe, indem wir höhere, mächtigere Geisteswesen anziehen“.

Dieser Art von geistigen Einflüssen ist somit der Hellfühler ausgesetzt bei seinem regen Verkehr mit solchen Geistern, „deren jenseitiges Dasein noch mehr oder weniger durch die Interessen ihres vergangenen irdischen Lebens bestimmt wird, und die sich zu ihren eigenen Zwecken die Mediumschaft des Hellfühlers zunutze machen. Teils glauben sie,

nicht mit Unrecht, in ihrer geistigen Entwicklung dadurch weiter zu kommen, daß sie sich einem im Diesseits und Jenseits bewanderten Menschen zugesellen. Sie erkennen nach Ablegung ihres irdischen Leibes die Fehler und Irrtümer ihres Lebens, sehen, daß sie kostbare Zeit zur Vergeistigung versäumt haben und wollen diese nachholen. Treten sie nun mit dem Hellfühler in Verbindung, so nehmen sie die Geschehnisse des Erdenlebens wieder durch ihn wahr, und wenn sie auch nicht wieder die Möglichkeit gewinnen, eigene irdische Materie zu vergeistigen, so lernen sie doch aus dem Leben des Hellfühlers, wie man das Leben betrachten muß, und dadurch kommen sie in ihrer Entwicklung weiter.

Andere Geister wiederum treten an den Hellfühler mit Wünschen für ihre Hinterbliebenen heran, wollen diesen Aufklärung und Trost bringen, auch wohl Fingerzeige in irdischen Angelegenheiten, die sie als Geister mit vollendeten Sinnesorganen besser durchschauen und voraussehen.

Wieder andere Verstorbene treibt Gewissensnot, der Drang begangene Taten zu sühnen, zu dem mitfühlenden Geisterseher. Selbstmörder kommen Hilfe suchen. Aber auch dankbare Geister kommen, verstorbene Patienten, denen der Heiler Erleichterung ihres Leidens verschafft hatte, die den Wert der Heliodabehandlung erst jetzt richtig verstehen und sich ihm erkenntlich zeigen durch Einstrahlung von Lebenskraft. Sie geben ihm Streichungen und Griffe nach der Behandlungsmethode, die sie von ihm kennen. Aber nicht immer sind sie schon frei geworden von der Krankheit ihres Leibes. Auch nach dem Tode benötigen sie die Strahlkraft des geistigen Heilers zur Reinigung ihres Seelenleibes noch oft genug, denn ihre stoffliche Belastung hatte ja den seelischen Organismus mitergreifen und kann daher auch nur mit der Reinigung der Seele verschwinden. War die Seele bei Lebzeiten des Menschen mehr mit dem physischen Körper als mit dem Geiste verbunden, also von niederem triebhaften Leben erfüllt gewesen, so bleibt sie es auch nach dem Tode zunächst, und der Verstorbene ist dann dem Hellfühler stofflich fast ganz so wahrnehmbar wie bei Lebzeiten.

Überhaupt vollzieht sich die Reinigung und Höherentwicklung der abgeschiedenen Seelen nach denselben Gesetzen der Lebenskraftstrahlung und Vergeistigung wie im Diesseits,

Zwischen Diesseits und Jenseits

Es ist eine alte Tatsache, daß der Hellfühler, dem es bestimmt ist, auf der Schwelle zwischen zwei Welten zu leben, der Welt unsrer Sinne und der geistigen Welt jenseits davon, sich auch von solchen stets umgeben sieht und fühlt, die ihrer Erdenhülle bereits ledig sind.

Im Anschluß an seine oben S. 16. zitierten Ausführungen über hohe geistige Wesen schreibt Hermann Haupt:

„Weniger hohe, noch seelisch betonte Geister treten häufiger in unsre Sphäre. Sie haben ja vielfach gerade die Aufgabe, als Schutzgeister dem Menschen beizustehen, ihn zu warnen und zu behüten und dadurch selbst zu lernen, was sie in ihrem irdischen Leben zu lernen versäumten oder infolge zu frühen Todes nicht Gelegenheit hatten.

Noch mehr sind die niedrigen Geister (richtiger würde man sagen: *S e e l e n*, da sie von ihrem Geist noch so gut wie getrennt leben) in unsrer Welt zu Hause. Das ist bei der Beschaffenheit der menschlichen Ausstrahlung nicht verwunderlich. Alle Gedanken und Strahlungen des Menschen ziehen entsprechende Geister an, so daß jeder Mensch in jedem Augenblick unter Geistereinfluß steht. Zieht der Mensch durch materielle Gedanken *niedere Geister* an, so sind diese die eigentlichen Bereiter seines Schicksals, dem er dann unmöglich entrinnen kann. Hat er sich aber zur Freiheit seines Geistes emporgeschwungen, so sind es die Geister hoher Sphären, die ihn in seiner Freiheit halten und vor niederem Geistereinfluß bewahren. So überwinden wir das Schicksal durch Liebe, indem wir höhere, mächtigere Geisteswesen anziehen“.

Dieser Art von geistigen Einflüssen ist somit der Hellfühler ausgesetzt bei seinem regen Verkehr mit solchen Geistern,

nicht mit Unrecht, in ihrer geistigen Entwicklung dadurch weiter zu kommen, daß sie sich einem im Diesseits und Jenseits bewanderten Menschen zugesellen. Sie erkennen nach Ablegung ihres irdischen Leibes die Fehler und Irrtümer ihres Lebens, sehen, daß sie kostbare Zeit zur Vergeistigung versäumt haben und wollen diese nachholen. Treten sie nun mit dem Hellfühler in Verbindung, so nehmen sie die Geschehnisse des Erdenlebens wieder durch ihn wahr, und wenn sie auch nicht wieder die Möglichkeit gewinnen, eigene irdische Materie zu vergeistigen, so lernen sie doch aus dem Leben des Hellfühlers, wie man das Leben betrachten muß, und dadurch kommen sie in ihrer Entwicklung weiter.

Andere Geister wiederum treten an den Hellfühler mit Wünschen für ihre Hinterbliebenen heran, wollen diesen Aufklärung und Trost bringen, auch wohl Fingerzeige in irdischen Angelegenheiten, die sie als Geister mit vollendeten Sinnesorganen besser durchschauen und voraussehen.

Wieder andere Verstorbene treibt Gewissensnot, der Drang begangene Taten zu sühnen, zu dem mitfühlenden Geisterseher. Selbstmörder kommen Hilfe suchen. Aber auch dankbare Geister kommen, verstorbene Patienten, denen der Heiler Erleichterung ihres Leidens verschafft hatte, die den Wert der Heliodabehandlung erst jetzt richtig verstehen und sich ihm erkenntlich zeigen durch Einstrahlung von Lebenskraft. Sie geben ihm Streichungen und Griffe nach der Behandlungsmethode, die sie von ihm kennen. Aber nicht immer sind sie schon frei geworden von der Krankheit ihres Leibes. Auch nach dem Tode benötigen sie die Strahlkraft des geistigen Heilers zur Reinigung ihres Seelenleibes noch oft genug, denn ihre stoffliche Belastung hatte ja den seelischen Organismus mitergriffen und kann daher auch nur mit der Reinigung der Seele verschwinden. War die Seele bei Lebzeiten des Menschen mehr mit dem physischen Körper als mit dem Geiste verbunden, also von niederem triebhaften Leben erfüllt gewesen, so bleibt sie es auch nach dem Tode zunächst, und der Verstorbene ist dann dem Hellfühler stofflich fast ganz so wahrnehmbar wie bei Lebzeiten.

das heißt, durch das Wachsen in der Liebe. Das jenseitige Leben ist die natürliche Fortsetzung des irdischen, nur mit dem Unterschied, daß das Individuum dort in einer seinem inneren Wesen angepaßten äußeren Umgebung lebt. Denn die im Tode frei werdende, leichte seelisch-ätherische Materie folgt dem Gesetz geistiger Schwerkraft, die sie ohne weiteres in die Welt der ihr entsprechenden Geistigkeit trägt. Hierdurch bestimmt sich die weitere Entwicklung des Individuums“

Dem entspricht, was auch Carl Welkisch hellsehend und hellfühlend vom Leben jenseits unserer irdischen Sinne wahrnimmt. Oft mitten im Gespräch mit ihm kann man an einer leichten Abgelenktheit merken, wenn eine Kundgabe aus dem Jenseits an sein geistiges Ohr klingt oder sein inneres Auge beschäftigt. Daß ich auf diese Weise überraschend auch von meiner Schwester Mitteilung erhielt, war für mich natürlich eine unerwartete tiefe Freude. Es hatten sich zwar schon nach ihrem Heimgange vor 14 Jahren einige eindrucksvolle Licht- und Schallphänomene vor uns ereignet, namentlich in Anwesenheit meiner Mutter. Nun aber kam es zu einer mündlichen Nachricht. Sie stellte sich CW als meine Schwester vor und teilte ihm für mich mit, daß sie sich überaus glücklich befinde und froh sein, nicht mehr in unsrer Welt leben zu müssen, „Ja, froh und glücklich ist sie“, wiederholte Carl Welkisch herzlich, „und sehr zu beneiden!“ Er äußerte dann sein Erstaunen darüber, daß meine Schwester allein zugelassen worden war, was selten sei, wie überhaupt all solche Mitteilungen stark unter jenseitiger Kontrolle stehen. Es darf nichts gesagt werden, was von höherer Warte aus unerwünscht ist. Dann wird die Rede sofort abgeschnürt.

Carl Welkisch's Beziehungen zur Welt jenseits der Sinne sind von äußerster Mannigfaltigkeit. Wie viele Geister wenden sich an ihn um Hilfe in großer Not! Es kann z. B. bei einem Menschen, der seinem Leben selbst ein Ende gemacht hat, geschehen, daß seine Seele im Jenseits unter der zu starken Lebenskraft, die ihr noch innewohnt, furchtbar zu leiden hat. Wenn sich diese Seele dann der Physis des Hellfühlers bedienen darf, ist die Möglichkeit eines

Ausgleichs für sie gegeben. So wurde CW einst von einer jungen Frau, die durch Selbstmord geendet hatte, gebeten, sie durch schnelles Laufen oder Radfahren von der furchtbaren Unruhe befreien zu helfen, die sie infolge zu starker Lebenskraft übermäßig quäle. Er erfüllte ihre Bitte mehrmals, bis ein Zustand der Beruhigung bei ihr eintrat.

Es ist Carl Welkisch's traurige Erfahrung, daß mit ganz seltenen Ausnahmen jeder Todesfall eines Menschen, der ihn persönlich gekannt hat, eine Periode besonders gesteigerten Leidens bei ihm auslöst. CW, der sich nicht magnetisch oder gar magisch abschließen darf, muß jeweils die stofflichen Unreinheiten, die der Seelenleib des Sterbenden oder Dahingegangenen ausstrahlt, übernehmen oder die Zustände der Abödung, die fast jede Seele zunächst durchzumachen hat, mit ertragen. Damit ermöglicht er es einer Seele, sehr viel leichter „drüben“ voranzukommen.

Gesammelt ergäben solche Erlebnisse Carl Welkischs, die seinen Einsatz und heilenden, erlösenden Einfluß auf der Grenze zwischen Diesseits und Jenseits aufzeigen, ein dickes Buch für sich; Erlebnisse darunter, welche der weltbekannten Persönlichkeiten wegen, mit denen sie zusammenhängen, allgemein von größtem Interesse wären. Aber das Gebiet des Übersinnlichen ist eine Sache der Veranlagung und Begabung für diese Fragen, und selten wird von dem Vorhandensein einer jenseitigen Welt zu überzeugen sein, wem die Anlagen dafür fehlen und wer nichts erlebt auf diesem Gebiete.

Der Strom

Während ich dies schreibe — längst bin ich inzwischen wieder nach Haus in den gewohnten Pflichtenkreis zurückgekehrt, — rückt die Stunde der abendlichen Bestrahlung immer näher. Sie ist für mich eine hohe, ja himmlische Stunde! In ihr bin ich fühlbar mit der geistigen Persönlichkeit Carl Welkischs verbunden und habe teil an dem Strom von Lebenskraft aus seinem mit Gott und Christus verbundenen Geiste, einer Strahlkraft, die vermöge ihrer außerordentlichen Feinheit imstande ist, bis in die letzten Tiefen der Körperzellen reinigend und kräftigend einzudringen. Das eigene geistige Ich ist wartend bereit, wie das lebhafteste Strahlungsgefühl an Stirn und Ohr anzeigt, das ich seit meiner persönlichen Begegnung mit CW auch sonst am Tage öfters verspüre. Der Zeiger der Uhr rückt auf voll, pünktlich auf die Minute beginnt Carl Welkischs Liebesdienst an denen, die seiner harren. Er brach einmal mitten im Gespräch überrascht ab: „Wie, der Strom schon da?“, verglich mit der Uhr: „Tatsächlich!“ und erhob sich augenblicklich, — wir hatten uns an einem Waldrande in der Nachmittagssonne gelagert, — dann ging er, um für die nächste halbe Stunde allein zwischen den Waldbäumen umherzuwandeln. — Das Einschalten seines Geistes zur Zeit der Abendbestrahlung geschieht somit ganz automatisch ohne Zutun aus seinem menschlichen Willen.

Da ist das bekannte hauchzarte Prickeln oberhalb der Stirn! Nun heißt es sich darauf einstellen und die Stunde nützen.

Über seine Fernbehandlung schreibt C. Welkisch in „Vergeistigung“ S. 60 f. (vergl. „Geistfeuer“ S. 87, 89):

„Jetzt dagegen, wo mir der Geist in Person zur Verfügung stand, war das Zentrum der Kraftabgabe aus dem Bereich eigenheitlicher Neigung und Gebundenheit in die Region des ewigen, Raum und Zeit nicht kennenden reinen Geistes erhoben. Das hieß, ich konnte jetzt unabhängig von jeder Entfernung mit sicherem geistigen Willen dem Kranken eine reinere und tiefer wirkende Kraft geben, als wie sie ihm in Nahbehandlung bisher hatte zuteil werden können. Hierbei nahm meine Geistkraft den Weg über den Geist des Kranken. Sie verband sich mit seinem Geiste und brachte diesen zu einer innigeren Verbindung mit der Seele und auf diese Weise zu einer ungekannt starken Durchwirkung in den Körper. Ich stellte aus meiner eigenen, in schweren inneren Kämpfen errungenen Verbundenheit von Geist, Seele und Körper diese geistige Ordnung bis zu einem gewissen Grade auch im Kranken her und befähigte ihn auf diese Weise, sich gleichsam aus eigener Kraft zu durchstrahlen und zu heilen. Deutlich nahm ich meine neue und stärkere Wirkung auf die Kranken wahr.“ —

„Ich umschloß“ einen Kranken „in Geist und Seele mit meinem Geiste und durchdrang ihn so leichter und doch intensiver mit Geistkraft. Erst als ich bemerkte, daß meine Kraft über die Aufgabe einer geistigen Umfassung und Durchstrahlung des Einzelnen weit hinausging, daß ich die bis dahin nacheinander behandelten Kranken ohne Schwierigkeiten gleichzeitig umfassen und durchstrahlen konnte, und als ich deutlich fühlte und durch Hellfühlversuche belegte, daß die Zusammenfassung mehrerer unter meinem Geiste eine weitaus stärkere, offenbar durch den Hinzutritt der Geistpersönlichkeiten der Kranken hervorgerufene Geistwirkung auslöste, erst dann ging ich endgültig, aber auch erst in beschränktestem Maße zur gleichzeitigen Fernbehandlung mehrerer über. Ich habe dann hiermit die besten Erfahrungen gemacht und Erfolge gesehen, wie ich sie vordem nicht zu verzeichnen gehabt hatte“.

Dazu schreibt Hermann Haupt in „Die strahlende Lebenskraft“ noch folgendes:

„Es kann gar nicht genug betont werden, welcher abgrundtiefer Unterschied zwischen Wirkungen einer vergeistigten Seele und solchen eines reinen Geistes besteht. Mit seiner Seele

ist jeder Mensch eng verbunden; und die Einwirkung einer anderen hoch vergeistigten Seele auf ihn wird ihn gewiß wohltätig beeinflussen und mit Lebenskraft durchstrahlen. Aber ein erstes tiefes Hindurchstrahlen des Individualgeistes, wie es die reingeistige Behandlung auslöst, ist, ganz abgesehen von organischen Wirkungen, für die Seele ein Ereignis, das dem inneren und äußeren Menschen unter Umständen eine ganz neue Richtung gibt. Der geistige Hellfühler nimmt oft schon nach einer der ersten Fernbehandlungen, die er einem Kranken erteilt, wahr, wie in diesem geradezu eine geistige Neuordnung hervorgerufen wird, ein verändertes Kräfteverhältnis zwischen Seele und Geist, wie es der Mensch aus eigener Kraft vielleicht in seinem ganzen Leben nicht erreichen würde."

Heilen

Die Behandlung kranker Menschen durch rein geistige Lebenskraft beansprucht Carl Welkisch in hohem Maße, nicht nur zu bestimmten dafür vorgesehenen Tageszeiten, sondern auch während der übrigen Stunden des Tages. Um die wahre Ordnung im Körper-Seele-Haushalt eines Kranken wieder herzustellen, bedarf es seitens des Behandelnden oft Opfer schwerster Art. Indem er dem Kranken behilflich ist bei der Lösung und Ausscheidung seiner Krankheitsgifte, zieht er sie wesenhaft auf sich und muß dann suchen, sich ihrer so rasch wie möglich durch Ausstrahlen wieder zu entledigen. Leider ist dieser Vorgang sehr an gewisse Voraussetzungen gebunden, namentlich an Sonne und äußere wie innere Harmonie.

Verzögert sich das Ausstrahlen — und das ist unter den obwaltenden Verhältnissen jetzt nur zu häufig der Fall — und hat das Gift Zeit, sich festzusetzen, so führt das infolge der übermäßigen Empfindlichkeit seiner Körper- und Seelenmaterie zu den übelsten Leidenszuständen, ja bis auf die Spitze getriebenen Krisen. Ich erinnere mich, wie er während einer Fernbehandlung einmal äußerte: „Da ist nun Elsie in Schweden, und ich fühle sie, als ob ich sie vor mir hätte. Alles ist aufgerührt, akut. Mein Leib ist, wie wenn ihn viele Wespen gestochen hätten!“ — Angesichts der selbstverständlichen Treue, mit der diese Opfer immer wieder gebracht werden, meinte ich, daß er doch eigentlich ständig seine Freunde mit sich herumschleppe. Ernst kam die Antwort: „Das tue ich doch schon mein ganzes Leben lang.“

Leider ging es auch in meinem Falle nicht ohne entsprechende Schmerzen ab bei ihm. Umso glücklicher war i c h , zu entdecken, daß sich mein hartnäckiges Hüftleiden auf Tbc- und Harnsäuregrundlage trotz ungünstiger Witterung in seiner Nähe immer merklicher besserte. Nur bedrückte es mich, daß sich meine Beschwerden auf ihn übertrugen und er dadurch leiden mußte. Das ist das Schlimme bei Carl Welkisch. Hermann Haupt schreibt darüber:

„Einflüsse, die ein anderer Mensch kaum in sich aufnimmt, bedeuten für ihn Schmerzen. Menschliche Ausstrahlungen, die gewisse Unreinheiten der Körpersäfte mitführen, von deren Existenz der Nichtsensible überhaupt nichts spürt, belasten sofort das Empfindungsleben des Hellfühlers, oft bis zu stärkstem Schmerzgefühl. Am schwersten ist die Belastung, wenn sie von Menschen ausgeht, die ihm durch Sympathie verbunden sind. Denn dann öffnen sich die beiderseitigen Körperzellen noch mehr, und der kraftbedürftige Organismus saugt sich noch tiefer in die offene Helioda (Geiststrahlung) des Hellfühlers hinein. Gegen nicht sympathische Menschen sucht seine Zelle sich zu verschließen, aber sie kann auch hier die Grundnatur ihres Wesens nicht ändern, sich nicht vom heliodischen zum magnetischen Organismus machen und steht darum auch den Einflüssen eines unsympathischen Menschen wehrlos gegenüber. Hier empfindet der Hellfühler in erster Linie nicht das physisch, sondern das seelisch Gegensätzliche im anderen, und dieses in seiner Art vielleicht noch unerträglicher als eine rein stoffliche Belastung. So leidet auch sein Gemüt unter den Disharmonien des Lebens in ungleich höherem Maße als das anderer Menschen. Seelischer Schmerz, über den der gewöhnliche Mensch verhältnismäßig leicht hinwegkommt, kann das sensible Nervensystem des Hellfühlers in den Grundfesten erschüttern, seelische Erlebnisse eines Mitmenschen können durch Übertragung zu eigenen Erlebnissen von vielfach gesteigerter Intensität werden, Geschehnisse, die an anderen, ohne überhaupt fühlbar zu werden, abgleiten, Können ihn tief unglücklich machen. Die vielfachen Ärgernisse und kleinen Teufeleien des Alltags lassen seinem zugänglichen Empfindungsleben keine Ruhe, die Härten des Klimas, atmosphärische Spannungen, Mangel an Wärme und dergl. reizen seine Sensibilität im Seelischen und Physischen.“

So bedeutet schon ein Händedruck, ahnungslos oder gedankenlos ihm geboten, in der Regel die Übernahme fremder Belastungsstoffe, die nicht so schnell loszuwerden sind, wie sie aufgenommen wurden. Ich weiß noch, wie wir nach einer Begegnung solcher Art, so rasch es ging, einem Brunnen zustrebten, wo sich Carl Welkisch von der üblen Wirkung eines eben empfangenen Händedrucks durch Waschen wieder zu befreien suchte. — Nein, man nötige ihn nicht, einem die Hand zu geben. Man segne sie lieber! Namentlich, wenn man diese Hände einmal bei einer Untersuchung am Werk gesehen hat, wie sie in bestimmten Kreisen und Strichen den Körper „einstrahlen“, ohne ihn zu berühren. Nach kurzer Zeit reagieren die Zellen mit Gegenstrahlung. Wo sie ausbleibt, liegt durch Erkrankung beeinträchtigte Lebenstätigkeit der Zellen vor. Gleichzeitig bringt die Strahlung die Fremdstoffe zum Vorschein, die vom Hellfühler in ihrem Charakter erkannt werden als stoffliche Belastung durch Tuberkeln, Skrofeln, Syphilis, Harnsäure, Nikotin oder ein anderes Gift, vielleicht arzneilicher Herkunft.

So war in den ersten Lebensjahrzehnten das Heilen die Form seines Wirkens. Dem märtyrerhaft Schweren am Beruf eines Heilers durch Geistkraft stand immerhin eine Segenswirkung gegenüber, die für seine eigene Entwicklung von höchster Bedeutung war. In „Vergeistigung“ lesen wir darüber im Kapitel „Der Weg“ (S. 63; vergl. „Geistfeuer“ S. 90):

„Meine Vergeistigung nahm mit jeder Krankenbehandlung zu. Denn mit der Lösung und Ausscheidung grobstofflicher und seelisch-feinstofflicher Unreinigkeiten im Kranken erfolgte gleichlaufend die Reinigung meines eigenen Körpers. Mein Helffühlvermögen gab mir darüber sicheren Aufschluß. Ich fühlte die Lösung noch vorhandener Unreinigkeiten des eigenen Leibes gerade in denjenigen Organen und Geweben, in denen die fremdstofflichen Belastungen des Kranken vorwiegend lagen und von mir zur Lösung und Ausscheidung gebracht wurden. Ja, ich konnte mich der Einsicht nicht verschließen, daß mir Kranke mit gerade solchen Leiden zugeführt wurden, deren Behandlung in mir selbst diejenige Läuterung hervorrief, deren ich in meinem jeweiligen Stadium der Körpervergeistigung bedurfte.“

Verzweifelt aussehende Fälle wurden ihm gebracht: Schwere Rückenmarksleiden mit Lähmungen aller Art, u. a. bei einem Knaben, dessen Kopf zu Beginn der Behandlung auf den Füßen lag: er wurde gesund! Eine Netzhautablösung mit totaler Erblindung war nach ein paar Wochen geheilt. Ein 25-jähriges Magenleiden wurde durch eine Behandlung geheilt, Magen- und Speiseröhrenkrebs, bösartige Geschwülste, Verbrennungen durch Röntgenstrahlen, Nierenschrumpfungen fanden Heilung. Sogar ein im Mageneingang steckengebliebenes Knöchelchen wurde mit Hilfe geistiger Kraftentfaltung — sozusagen durch Ansetzen des geistigen Fingers — aus seiner Enge herausbefördert und zum Weiterwandern gebracht.

Von einigen der lehrreichsten Heilerfolge, die mir zur Kenntnis gelangt sind, — merkwürdig durch die sich darin abzeichnenden Möglichkeiten bei geistigem Heilen —, möge etwas ausführlicher die Rede sein.

Da ist z. B. der Fall des Dr. K. in New York (siehe auch S. 46). Er ist sehr schwer an Grippe erkrankt mit sehr hohem Fieber, das nicht weichen will, und einer Verschleimung, an der er zu ersticken droht. Der ihn behandelnde Professor, eine ärztliche Größe, der sein Freund ist, sieht keine Rettung mehr und sagt ihm offen: „Mach dein Testament, mein Junge! Es ist nichts mehr zu machen.“ — Durch das Fieber sinkt er in Bewußtlosigkeit. Dabei hat er ein seltsames Erlebnis. Er sieht sich außerhalb seines Körpers, kann im Zimmer umhergehen und alles darin wahrnehmen. Da erblickt er seinen in Breslau als Mitarbeiter CW's lebenden Freund, wie er an dem kranken Körper steht und heilmagnetische Abstriche an ihm macht, hinter ihm CW, die Hände auf des Freundes Schultern gelegt. Erstarrt fragt Dr. K. den Freund: „Warum tust du denn das? (Und scherzhaft:) Der Meister hat doch das Patent fürs Heilen.“ Die Antwort lautet: „Die Kraft kommt von Carl Welkisch; da ich dir aber seelisch näher stehe, vermittele ich dir das. Komm nur her und sie dir an, in welchem Zustande sich dein Blut schon befindet!“ Da sieht er das Blut in Bronchien und Lungen bereits gefährlich verdickt und bekommt einen Schreck. — Als das Bild

vorüber und er wieder mit seinem Körper vereinigt ist, erfolgt mit einem Male ein Schweißausbruch von derartiger Heftigkeit, daß es war, als sei eine Kanne Wasser im Bett ausgegossen worden. Die Matratze ist hin . . . Dafür aber wird der aufgegebene Patient geheilt — und dies nicht nur körperlich. Er wird auch geheilt von seinem Zweifel daran, daß die Seele ein vom Körper letztlich Unabhängiges sei. Von nun an ist er felsenfest überzeugt von einem Fortleben nach dem Tode.

Nicht minder interessant ist eine Heilung, die sich an der Frau eines Breslauer Postassistenten begeben hat. Sie ist mit Myomen und inneren Geschwüren behaftet, kann aber nicht operiert werden, weil das Herz zu schwach dazu ist. In großer Sorge kommt ihr Mann zu CW und bittet ihn, die Behandlung seiner Frau zu übernehmen. Das geschieht. Nach der ersten Behandlung kommt der Mann voller Schreck und berichtet, seine Frau sei während der Behandlungszeit so nach allen Richtungen gezerrt und gerollt, verrenkt und verbogen worden, daß es grauenvoll anzusehen gewesen sei. CW bekam daraufhin selbst Angst um die Frau; trotzdem wollte er noch einen Versuch machen. Wieder wurde sie während dieser Zeit hin und her gerissen, hochgebäumt, am Boden gerollt und zur Brücke gebogen, diesmal aber mit dem Erfolg, daß die Geschwüre sich öffneten und durch Mund und After entleerten. Binnen ein paar Tagen war sie so weit hergestellt, daß sie sich wieder gesund fühlte.

Und noch ein eigenartiger Fall: Eine Lehrerin kam zu CW und bat ihn, zu kommen und sich ihrer Schwester anzunehmen, die seit 3 Jahren gelähmt lag und erblindet war. „Nicht nötig“, sagte CW, „ich fühle sie schon so. Ein ganz schwerer Fall; da wird kaum zu helfen sein.“ Am nächsten Tag kam sie wieder und berichtete voller Glück, bei ihrer Heimkehr sei ihr die Schwester entgegengekommen, konnte den gelähmten Arm heben, — und konnte sehen!

Seit der Entlassung aus der Haft haben die Verhältnisse (s. o. S. 19) CW die Ausübung der Heilpraxis wie früher unmöglich gemacht. Er mußte sich mehr und mehr darauf beschränken, nur den ihm in Freundschaft Verbundenen mit seiner Lebenskraftstrahlung zu helfen. Doch auch damit läßt er sich ständig ein Übermaß an immer neuen Belastungen und Schmerzen auf. Wenn nun wenigstens so viel unsägliche Mühe und Hingabe auch immer von sichtbarem Erfolg gekrönt wäre! Aber leider ist dem nicht so; vielmehr klagte Carl Welkisch darüber, daß die geistige Unterstützung von Oben her so oft jetzt ausbliebe. „Welche Kleinigkeit für ein hohes Geistwesen, sich hier und da helfend einzuschalten. Aber nein, es geschieht nicht. Es ist, als habe man da Oben überhaupt kein Interesse mehr an gesunden Menschen. Als sollten Not und Elend in der Welt immer noch größer werden.“ Zunächst war ich betroffen ob dieser Worte, doch bald begriff ich, daß es nur der seiner großen Liebe entspringende Wunsch ist, dem Nächsten zu helfen, der CW so reden läßt.

Ich wollte wissen, wie er sich das von ihm beklagte Seltenerwerden sichtbarer Erfolge erkläre. „Wir Menschen“, sagte er, „und da bin ich keine Ausnahme, streben nach Befreiung von Schmerzen, nach körperlichem Wohlbefinden, nach Gesundheit. Gott aber will die Höherentwicklung des g a n z e n Menschen. in erster Linie des Geistes, aber auch von Seele und Körper, ungeachtet der Leiden, die ihnen daraus erwachsen. Die intensive geistige Strahlung, die ich den andern zuleite, bringt ihre innere Entwicklung voran, aber sie befreit den Kranken nicht unbedingt von seinen Beschwerden.“

Nachtrag 1968: Bis heute hat CW nicht einen Tag darin nachgelassen; den ihm Nahestehenden und andern bei ihm Hilfe Suchenden Lebenskraft zuzuleiten. Immer mehr wirkt seine Geiststrahlung auf innere Förderung und Umwandlung hin; dadurch fallen ihre Erfolge meist weniger ins Auge als früher. Doch weiß ich aus eigener Anschauung von zwei wunderbaren Errettungen aus schwerer Sepsis innerhalb seines Freundeskreises und um die große Liebe und Dankbarkeit, die ihm dafür entgegengebracht wird. Bei dem einen der beiden Fälle — wir schrieben das Jahr 1962 — hat sich

insofern noch etwas Besonderes ereignet, als die Kranke, deren Eltern Carl Welkisch in höchster Besorgnis telefonisch um Hilfe gebeten hatten, auf einmal am Fußende ihres Bettes eine braune Tafel wie aus Backstein wahrnahm. Auf ihr bewegte sich eine weiße Schnur entlang, die Buchstaben formte, und die Kranke las: „In der Nacht vom 16. zum 17. August wird“ . . . (es folgte ihr ganzer Name) „das Leben neu geschenkt. Carl Welkisch.“ Wirklich trat bald darauf eine Wendung zum Guten in ihrem Befinden ein und die tödliche Gefahr war überwunden.

Indessen ist es eine Tatsache, daß sich Carl Welkischs Aufgabe im Laufe der Jahre gewandelt hat. Aus dem berufenen geistigen Heiler mit reichen äußeren Erfolgen ist der auserwählte Mystiker mit meist verborgenem Wirken auf innerer Ebene geworden.

Dank seiner innigen Geistverbundenheit ist der mit Lebenskraft Heilende trotz aller durch Fremdeinwirkung bedingten Leidenszustände dem sogenannten Kerngesunden weit überlegen, in dessen Körperzellen die ererbten oder erworbenen Krankheitsgifte nur mit Hilfe magnetischer Energie eingekapselt ruhen, d. h. so lang in ihrer zerstörenden Wirkung niedergehalten werden, wie die magnetische Kraft vorhält, die sie bannt. Da solche magnetisch verhärteten Zellen aber leider ausgeschlossen sind von der Durchstrahlung mit Lebenskraft aus dem Reingeistigen, ihrem eigentlichen Lebensquell, so folgt daraus, daß dieser Zustand zu unsicher und trügerisch ist, als daß man bei ihm von wirklicher Gesundheit reden könnte. So bleibt es schon dabei: Der Heiler aus Geiskraft ist der eigentlich gesunde Mensch. Trotzdem wird sein Befinden durch mannigfache äußere Einflüsse sehr empfindlich gestört.

Problem Ernährung

Besondere Schwierigkeiten bietet schon die Ernährung. Es leuchtet ein, daß ein so verfeinerter Organismus auch nach Nahrung von entsprechender Beschaffenheit verlangt. Doch wie empört bäumt er sich sogar gegen Bestes auf, das der Markt zu bieten hat! Als erstes streiken die Geschmacksnerven. Fast alles schmeckt nach Stroh. Daran ändert selbst die verständnisvollste Zubereitung nichts. Und wenn der Geschmackssinn den Verdauungsdrüsen keine Anregung vermittelt, treten auch die Verdauungsorgane nicht ordnungsgemäß in Tätigkeit und verarbeiten das Dargebotene nicht. Doch verlangt der Körper nach Nahrung. Es ist ihm nicht vergönnt, wie im Falle der Therese Neumann von Konnersreuth, ohne Nahrungsaufnahme bestehen zu können. Übrigens neigt der Geschmackssinn, unter dem Einfluß von „Naturgeistern der Seele“ stehend, — auch wohl von „Materiegeistern des Leibes“ (vergl. unten S. 50) — durchaus nicht nur nach der Seite gesunder, dem Körper zuträglicher Kost. Er hat seine wechselnden Vorlieben und Abneigungen. Auch hierdurch bedingt ist die Folge der täglichen Nahrungsaufnahme fast regelmäßig nach Tisch ein Aufstand gequälter Drüsenorgane, in Form von Krämpfen, namentlich in Leber und Milz. Bildlich gesprochen ist's ungefähr das Gleiche, wie wenn ein Kreis von geistigen Aristokraten, fein aufeinander abgestimmt, immer wieder heimgesucht wird von Leuten, die sich ungebildet benehmen. Zu ignorieren sind sie nicht, man muß sich die Mühe machen, ihr Wesen verfeinernd zu beeinflussen, bis sie nicht mehr so störend empfunden werden. Dieser Angleichungsvorgang im Körperlichen bei CW ist aber ohne Hilfe aus der geistigen Ebene äußerst langwierig und schwer. Darum strebt er regelmäßig nach Tisch danach, in den Geist aufgenommen zu werden. Doch muß sich — anders als bei der Abendbestrahlung — die Seele die Voraussetzung dazu selbst schaffen, wie immer,

wenn es dem eigenen Ich zugute kommen soll. Diese Voraussetzung besteht, wie schon erwähnt, in einem Zustand der Ausgeglichenheit und Gehobenheit, in welchem die Seele ihrem Geist entgegenkommen muß. Sonne und schöne ruhige Umgebung sind in der Regel gute Hilfen dabei. Nun, die derzeitig vorhandenen „Hilfen“ habe ich kennen gelernt: Ein schmales Freiluftplätzchen in Dachhöhe, dort, wo eine Hauswand mit einem schrägen Nachbarbaldachne zusammenstößt, ist der Ort, wo CW die krisenreiche Zeit dieser Mittagsverbindung zubringt, wenn Sonne und Witterung es irgend erlauben! Aber: Zu zählen sind dabei die Stunden, in denen einmal kein Kinderlärm oder Hundegekläff, keine lästige und übelduftende Nachbarschaft von Müllhaufen und Klosettgrube, kein nerventötendes Bandsägekreischen oder sonstige geräuschvolle Lebensäußerungen einer rührigen Anwohnerschaft die so bitter notwendige innere Sammlung aufhalten oder gar verhindern.

Nachtrag 1968: Obwohl im Laufe der späteren Jahre die Beschaffung geeigneter Nahrungsmittel wieder möglich wurde und obwohl zu Hause und bei Freunden die Hausfrau sich die größte Mühe gibt, etwas auf den Tisch zu bringen, was den gequälten Nerven zusagen könnte, hat sich an dem Problem der Ernährung nichts geändert. Carl Welkisch erlebt täglich, daß jede aufgenommene Nahrung, auch die, die ausnahmsweise einmal die Geschmacksnerven befriedigen konnte, unmittelbar darauf von seinem Geiste in den nie endenden, immer weiter fortschreitenden Vergeistigungsprozeß hineingezogen wird. Dadurch entstehen selbst dann lang anhaltende Beschwerden, wenn keine äußeren Störungen hinzukommen, welche allzuoft unvermeidbar sind.

Gefahren der Witterung

Eine andre Gefahrenquelle ist durch Witterung und Klima gegeben. Was tut ein Mensch wie Carl Welkisch, für den Sonne, Wärme, reine Luft mindestens ebenso unentbehrlich sind wie das tägliche Brot, bei einem fast völlig sonnenlosen Wohnraum, der noch dazu tagsüber mit anderen geteilt werden muß, auch täglich stundenlang von Schreibmaschinengeklapper erfüllt ist und durch seine immer offen gehaltenen Fenster von gewissen Örtlichkeiten her peinlich empfundene Lüfte einläßt, von anderen Unzulänglichkeiten abgesehen? Er flieht diesen Raum, so oft er kann, und geht ins Freie, dorthin, wo Sonne ist und reinere Lüfte wehen . . . Reinere, wenn auch alles andere als milde, von Ausnahmetagen abgesehen. Dafür ist es das Fichtelgebirge, das ja wegen seines rauhen Klimas bekannt ist. Und ausgerechnet hier ist Carl Welkisch jetzt zu leben genötigt, er, dem jeder Windhauch förmlich durch und durch geht. Auch während meines dreiwöchigen Besuches war das Wetter überwiegend derart unerfreulich, daß ich ein klares Bild gewann von seiner jammervollen Lage bei solcher Witterung. Wie er immer erbehte unter den grimmigen Stößen eines kalten Gebirgswindes und unter dem Eindruck immer neuer aus unheimlich dunklen Wolkenmassen sich dazu entladender Regenschauer! So deutlich sehe ich ihn wieder vor mir: Auf einem Bretterstoß sitzend unter dem Dache eines dreiseitig offenen Holzplatzes, wo wir notdürftig Schutz wenigstens vor hereinbrechendem Regen gefunden hatten. Und herbewegend unglücklich kommt seine Klage: „Wie das schon wieder weh tut im Kopf hinten und in den Ohren! Immer geht es nur ganz knapp an einer Mittelohrentzündung vorbei. Ich spüre doch bei meinen offenen Körperzellen den Wind buchstäblich durch mich hindurchwehen. Das kann sich ja ein normaler Mensch mit seinen magnetisch verhärteten Zellen nicht vorstellen. Ich habe doch so wenig Magnetismus, daß jedes bißchen Eigenwärme

gleich von mir fortstrahlt. In früheren Jahren konnte ich mich wenigstens vor der Kälte in den Süden flüchten, meist schon im zeitigen Herbst, auch um dieses trostlose Sterben hier in der Natur nicht mit ansehen zu müssen, das mich so entsetzlich belastet. Aber heute . . .“ — Und Erinnerungen kommen, farbig und angenehm, die sich namentlich mit dem Lieblingssorte Meran verbinden, doch den tiefen Kontrast zwischen dem Einst und Jetzt nur noch schmerzlicher hervorheben.

Nachtrag 1968: Wie schon erwähnt, konnte CW 1949 seinen Wohnsitz an den Bodensee verlegen, und einer seiner Freunde ermöglichte ihm in den folgenden Jahren oft wieder einen Aufenthalt in Meran. Aber auch am Bodensee, in Meran oder wo er sonst weilte, bedeuten die vielen sonnenlosen Tage des europäischen Klimas, der häufige Wind eine nur allzu fühlbare, ja schmerzhaft bedrückung für seinen hellfühlenden Körper.

Natur-Erleben

Wie die Natur auf ihn wirke, wollte ich im Anfang einmal von Carl Welkisch wissen. Die Antwort war: „Ungeheuer stark und bedrängend, so daß ich nach Möglichkeit vermeide, mit ihr allein zu sein, weil es ständig von allen Seiten auf mich eindringt: Das Seelische in ihr. Es ist ja viel offener noch und rückhaltloser als beim Menschen. Vorhin, der fremde Hund z. B., der uns so lange nachlief: den fühlte ich ganz stark. Bei Bäumen ist's oft ähnlich. Aber Tage, an denen die Natur einmal vollkommene Harmonie ausstrahlt, sind ja so selten hier. Meistens ist Unruhe und Disharmonie unter den Naturgeistern. Es überträgt sich eben von den Menschen auf die Natur. Grauenhaft, wenn es so...in wilden Haufen durch die Luft tobt! — Diese Kälte, diese Stürme, diese Lieblosigkeit, was sind sie anderes als geistige Entsprechung, als Lebensäußerung niederer seelischer Existenzen, die sich bei geeigneter atmosphärischer Gegebenheit hemmungslos austobt!“

Ganz anders freilich, wenn Carl Welkisch mit dem Tiefsten in der Natur, dem Gottvatergeist, Verbindung erhält. Diese ist dann von wunderbar erhebender und beglückender Wirkung auf ihn. Hierüber äußerte er sich später einmal brieflich:

„Mit diesem göttlichen Prinzip war ich von jeher besonders tief verbunden. Daher auch die geistige Hilfe, die ich durch Sonne und Naturstrahlung habe. Das Erleben und Erschließen Gottes in der Natur gehört zu meiner Aufgabe der Durchdringung des Leibes.“

In diesem Zusammenhang schreibt Hermann Haupt in „Die strahlende Lebenskraft“ über die Naturgeister:

„Eine besondere Gattung von Geistern sind die Naturgeister. Das sind nicht verstorbene Menschen, sondern Wesen niederer Art, also keine eigentlichen Geister im Sinne von menschlich-geistigen Individualitäten, sondern nur Seelen, die in ihrer späteren Entwicklung vielleicht menschliche Seelen und auf diesem Wege auch einmal vergeistigt werden. Solche Naturgeister leben in zahlloser Menge in der Atmosphäre unseres Planeten, in Wolken und Nebeln, in Wäldern und auf Wiesen. Der Hellfühler und Hellseher nimmt sie häufig wahr. Aber auch der nicht an Geister Glaubende erkennt ihre Existenz unbewußt an, wenn er sich an den Gestalten der Märchen und Sagen ergötzt. Denn er würde für solche übersinnliche Wesen keinen Sinn haben, wenn Geist und Seele nicht mehr darüber wüßten als der natürliche Mensch. Diese Erzählungen kommen aus der Tiefe der noch nicht völlig materialisierten Volksseele und haben einen sehr realen Hintergrund.“

Die hier gebrauchte Bezeichnung „Naturgeister“ hat CW später durch „Naturwesen“ ersetzt, weil er sich genötigt sah, von Natur- oder Materiegeistern des Leibes zu sprechen (s. unten S. 50), die etwas ganz anderes sind als die Seelenwesen, die er in der Natur wahrnimmt.

Während einiger Aufenthalte im Riesengebirge hatte er beispielsweise mehrfach die Erscheinung eines Naturwesens in Gestalt eines ungefähr 3 m hohen Mannes. Das erstemal war er für den Riesigen nur Gegenstand einer stummen, langen und eingehenden Betrachtung. — Ein zweites Mal, während eines furchtbaren Unwetters mit Einschlägen und Schäden aller Art, erschien er ihm wieder, offenbar ganz unberührt von alledem. Da machte CW ihm lebhaftige Vorwürfe in der Annahme, der Riesenhafte könne Einfluß auf das Unwetter haben. Der hörte es sich nachdenklich an. Darauf pustete er einigemal in die Luft. Und siehe: der Wetterspuk verzog sich, und Ruhe kehrte in die Natur zurück.

Noch eine andere Begegnung mit diesem Naturwesen des Riesengebirges hat sich ihm eingeprägt. Während eines bedrohlichen Hochwassers, das ein Gebirgsbach verursachte, befürchtete er,

auch das Haus, in dem er wohnte, werde in Mitleidenschaft gezogen werden. Da erschien ihm der Riesenhafte wieder und sagte: „Bis zu deinem Hause kommt das Wasser nicht.“ Und wirklich nahm es kurz davor einen andern als den erwarteten Verlauf.

Auch einer Schar Gnomen ist er einmal begegnet. Es war in den Dolomiten. Mit einem Freunde war er dort im Auto unterwegs. Sie hatten sich verfahren und waren noch ziemlich weit ab vom Ziele in beträchtlicher Höhe. Es war gegen 23 Uhr und mondhell. Plötzlich bockte der Motor, der Wagen stand und war auf keine Weise wieder in Gang zu bringen. Da bemerkte Carl Welkisch, daß eine Anzahl Gnomen, — sie waren etwa doppelt so groß wie die meisten unserer Gartenzwerge, sonst ihnen aber im Aussehen sehr ähnlich, — das Auto umstand. Es ging eine böartige Strahlung von ihnen aus. Ihre Gesichter verrieten Gereiztheit und Zorn. Offenbar fühlten sie sich gestört und waren gewillt, den beiden Schaden zuzufügen. Da kam ein würdiger, etwas größerer Gnom hinzu, durch eine Krone als ihr König gekennzeichnet. Während geraumer Zeit las er in CW's Hinterhaupt, wie dieser deutlich wahrnahm. Schließlich merkte er an der Wandlung in den Mienen der Umstehenden, daß die Lesung Günstiges ergeben haben mußte. Auf einen Wink ihres Führers machten sich die kleinen Männer augenblicklich am Wagen zu schaffen, und bald hatte Carl Welkisch das Gefühl, es könne weitergehen. Er gab seinem Freunde Weisung, den Motor anzulassen, und siehe, der Wagen kam wieder in Bewegung, so daß die Fahrt fortgesetzt werden konnte. Sehr interessant ist auch, was CW hellsehend auf dem Loreleyfelsen wahrnahm und in seinem Buche berichtet. („Geistfeuer“ S. 14/15).

Gehorsam

Warum er eigentlich nicht daran gehe, den Roman seines Lebens aufzuschreiben, fragte ich Carl Welkisch, denn ich dachte mir, wie gut könnte es ihn jetzt beschäftigen und ablenken und sprach es auch aus.

„Ja, es wird mir leider von Oben nicht erlaubt wegen der zu großen Freude und Ablenkung, die ich davon hätte! Es zöge mich zu sehr von meiner Aufgabe ab! Dabei sehe ich diesen Roman so deutlich bis in Einzelheiten vor mir, daß ich ihn bloß niederzuschreiben brauchte. Außerdem wären wir alle Sorgen los, wenn dieses Buch herauskäme. Vielleicht könnte es auch geschrieben werden, wenn ihn jemand aus mir herauszufragen wüßte, der großes Einfühlungsvermögen besitzt. Mir selbst ist es versagt.“

Da ist sie, die unbedingte Unterwerfung unter den höchsten Willen, aber auch das heilige Wissen um diesen Willen. Es ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen, immer tiefer und inniger gewordenen Verbindung mit Christus in Person und nun seit weit mehr als einem Jahrzehnt schon, so unerhört und unglaublich es auch klingen mag, mit Gottvater selbst. Was übrigens nicht besagt, daß damit seinem äußeren Bewußtsein auch das Zukünftige zu erkennen gegeben würde, wenigstens gegenwärtig nicht, wenn es auch früher sehr viel der Fall war. Doch große Zusammenhänge in Gegenwart und Vergangenheit werden ihm klar gezeigt, wie von Scheinwerfern hell beleuchtet, auch die Notwendigkeit seines gegenwärtigen Lebens, das in seiner Engebegrenztheit so drückend und unbefriedigend für ihn ist. Wirken zu können — sichtbar nach außen hin im Rahmen seiner mystischen Aufgabe — was wäre menschlich verständlicher als dieser Wunsch!

„Ich bin doch ein so tätiger Mensch. Es kribbelt mir buchstäblich in allen Fingern, meine Kräfte zu entfalten nach außen hin. Aber wie kann ich's denn hier? Ja, wenn ich bei den Freunden in Wiesbaden hätte bleiben dürfen nach Verlassen des Lagers! Da säße ich längst wieder im Sattel und hätte zu tun. Aber es kam ja die Einreise-„Erlaubnis“ nach hier, der Folge zu leisten war. Also mußte ich mir sagen: Es liegt nicht anders im göttlichen Willen. Ich habe inzwischen auch volle Gewißheit darüber erhalten. Als erstes mußte ich diese Höllenfahrt nach hier durchmachen. Zehn Stunden lang in der Eisenbahn eingepfercht stehen in übelster Atmosphäre! — Was ich da durchgemacht habe, ist nicht zu beschreiben! Wochen habe ich gebraucht, um mich von dieser Reise zu erholen. Nun sitze ich in diesem winzigen Ort, wo ich überhaupt nichts unternehmen und wirken kann.“

„Und die Behandlungen? Und all das stille Priestertum an Welt und Menschen, ist das gar nichts?“

„Nichts, jedenfalls im Vergleich zu dem, was sein könnte. Gewiß, es sind Wirkungen zu erkennen. Daran, daß sich immer neue aufnahmefähige Menschen melden. Das ist natürlich von großem Wert. Wenn nur nicht dieser ganze Briefwechsel so furchtbar zeitraubend wäre! Wichtigste Aufzeichnungen und Bucharbeiten bleiben dadurch zurück. Es ist gar nicht mehr zu bewältigen. Man sollte eben nicht auf Korrespondenz angewiesen sein, sondern mit diesen Menschen zusammenkommen können! Ein Lehrinstitut müßte man schaffen können! Ein Sanatorium, wo sie in ihrer Erholungszeit hinkommen könnten und eingeführt würden durch Vorträge und Lehrgespräche in alles Grundlegende: in die Huterlehre, in Swedenborg, in Meister Eckehard und Jacob Böhme, in Schöpfungs- und Erlösungsfragen, kurz: in alles, was auf wahres Leben Bezug hat.“

„Und einem so herrlichen Gedanken könnte der Himmel seine Unterstützung versagen?“ — „Ich weiß es nicht. Ich werde in meinem Außenbewußtsein jetzt ganz im Ungewissen gelassen über Fragen der Zukunft. Nur daß ich abwarten soll, wird mir immer wieder gesagt von innen. Was wir auch an Möglichkeiten

erwägen, von hier fortzukommen, immer heißt es nur: Nein! Nein! — Abwarten! So bleibt nichts anderes übrig als sich zu fügen, anderenfalls nichts von Oben unterstützt würde, wie ich nur zu gut weiß.“ — „Was mag das bloß sein, was abgewartet werden soll? Hoffentlich etwas recht Gutes?“ — „Gutes in meinem äußeren Leben? Daran kann ich nicht mehr glauben. Wenn ich meine Aufgabe als Mystiker nicht so gut kennen würde. Aber so erübrigt sich jeder Blick in die Zukunft.“

„Was kommen soll, kommt sowieso. Und ist es etwas Schlimmes, so muß es ja furchtbar belastend sein, schon vorher darum zu wissen.“

„Natürlich! Manchmal merkt man auch erst hinterher, daß einem eine Situation bereits vorhergesagt wurde. Wenn ich denke, wie mir zumute war am Orte meiner Festhaltung durch die Polen, als ich plötzlich entdeckte: Diesen Platz mit diesem Hause habe ich schon mal gesehen — vor 25 Jahren — in einer geistigen Schau! Das Bild hatte sich mir deshalb so tief eingepägt, weil aus einem der Fenster zu meiner Verwunderung meine Mutter als uralte Frau herausgeblickt hatte. Nun erlebte ich die Verwirklichung. Ein Glück, daß mir bis dahin verborgen geblieben war, was dieses Bild zu bedeuten hatte.“

Anders im Jahre 1934 in der Schweiz, als ich plötzlich erkannte: Wenn ich nach Deutschland zurückkehre, sehe ich meiner Verhaftung durch die Gestapo entgegen. Ein Todesschreck durchfuhr mich! Weil ich unsäglichste Leiden vorausempfand, in die mich dieser Zustand stürzen mußte. Alles Menschliche in mir bäumte sich auf dagegen. Ich konnte ja doch sehr gut im Ausland bleiben und mir das Furchtbare ersparen. Gleichzeitig wurde mir aber zu erkennen gegeben, daß meine Rückkehr nach Deutschland von der Vorsehung gewünscht werde. Ich sollte jedoch selbst darüber entscheiden. — Das war ein Kampf! Mit der schwerste meines Lebens. — Am Ende ging ich doch. Aber lieber nicht weiter daran denken! Derartige Erlebnisse verlieren auch in der Erinnerung bei mir nichts von ihren Schrecken und ihrem Grauen.“ —

„O nein! Dann nicht. Aber vielleicht weniger schlimme Erlebnisse, aus denen die Einschaltung himmlischer Mächte zu ersehen ist. Ich höre so gern davon.“

Ein Nicken herzlicher Beistimmung: „Gewiß. Wunderbares genug habe ich ja erlebt darin. Rettung aus größter Not durch geistige Weisungen, die oft mein ganzes gläubiges Vertrauen erforderten, so unmöglich erschien mir, was sie von mir verlangten. Aber mein Vertrauen ist dann doch glänzend belohnt worden. Ich denke an den ersten Weltkrieg, als ich mich zweimal auf wunderbarste Weise vom Militärdienst befreit sah, der mein Hellgefühl ja absolut vernichtet hätte, von allem andern Grausigen ganz zu schweigen. Und befreit trotz Stellungsbefehl und K.v.-Befund! Aber das ist eine ziemlich lange Geschichte — für ein andermal.“ Am Nachmittag erfuhr ich die staunenswerte Begebenheit. Doch sie ist zu umfangreich, als daß sie mit in diesen engen Rahmen zu spannen wäre. Dafür mag hier ein anderes, sehr charakteristisches Erlebnis von Carl Welkisch folgen:

Ein Herr K. in New-York war der Anlaß zu der im Jahr 1925 mit Freund Haupt unternommenen Reise nach Amerika. Die Vorgeschichte hing mit einem Brief des Amerikaners an Hermann Haupt zusammen. Auf Grund dieses Briefes hatte Carl Welkisch hellfühlend festgestellt: „Dieser Herr K. liegt gegenwärtig mit Grippe zu Bett.“ — Die Nachforschung ergab die Richtigkeit der Feststellung und weckte in dem verblüfften Amerikaner den lebhaften Wunsch, Carl Welkisch kennen zu lernen, so daß er ihn einlud, nach Amerika zu kommen, ja sogar phantastische Möglichkeiten in Aussicht stellte für den Fall, daß sich CW drüben niederlassen wollte. So reiste man denn — studienhalber. Und tatsächlich: Herr K. hatte nicht zuviel versprochen. Es bahnten sich durch ihn Beziehungen an, namentlich zu Frau Mc. C., der Tochter eines bekannten Milliardärs, die bereit war, die erforderlichen Mittel zur Verwirklichung großzügigster Pläne zur Verfügung zu stellen. Durch Einschaltung von Presse, Rundfunk, Film, Hochschule sollte der Boden bereitet werden für Carl Welkisch's künftiges Wirken im neuen Erdteil. Millionen standen bereit. Es war nichts weiter

nötig als das Anerbieten dieser großzügigen Frau anzunehmen, die sich sagte: „Mit diesem Deutschen kann man zusammenarbeiten. Er ist vernünftig, weder Phantast noch Verschwender. Seine Fähigkeiten werden bei guter Reklame für Kapital und Zinsen garantieren. Dabei handelt es sich um ein kulturelles Werk ersten Ranges, das meinem Namen Ehre machen wird, ein schönes, sauberes Unternehmen. Er wird „ja“ sagen, und das Leben wird einen neuen Antrieb bekommen, es wird ungewöhnlich werden, beschwingt und gut.“ — So dachte sie und ließ Carl Welkisch Zeit, sich drüben einzufühlen, zu sehen und zu genießen, was unermeßlicher Reichtum zu bieten hat, um Vergleiche anzustellen zwischen den großzügigen amerikanischen Verhältnissen und den engumgrenzten im kleinen, armseligen Deutschland, das noch immer schwer an den Folgen seines verlorenen Krieges trug. Es war die größte materielle Lockung seines Lebens: das goldene Kalb, das von ihm angebetet sein wollte.

Doch die innere Kompaßnadel fand sehr bald in ihre alte Richtung zurück und wies ihn auf einen anderen Weg, einem Ziele zu, das sehr fern noch und nahezu unbegreiflich, dennoch allgewaltig nach ihm rief und ihn sich mit jedem Schritt stärker und unlösbarer verpflichtete.

Opferung

Es war während einer der schon erwähnten schweren Krisen bei Carl Welkisch. Da sagte er aus großem Leiden heraus:..

„Ein Aufruhr ist das, wie er sonst nur bei schweren Erkrankungen, bei Bauchfell- oder Nierenbeckenentzündung oder so etwas vorkommt. Und gerade in den Drüsen spielen sich diese Vorgänge bei mir ab, in Milz und Leber und im Gekröse. Das ist das Gefährliche.“

Jeder andere läßt sich bei derartigen Schmerzen vom Arzt eine lindernde Spritze geben. Bei Carl Welkisch heißt es durchhalten, höchstens daß es einem stofflich feinst verteilten komplex-homöopathischen Mittel wie Spenglersan gelingt, den Aufruhr schließlich soweit zu bannen, daß er das Maß des Erträglichen nicht länger übersteigt.

Wir hatten nach unsrem Plätzchen am Waldrand gewollt, aber wir waren noch kaum bis zur Hälfte des Weges gekommen, als die Schmerzen so heftig wurden, daß wir haltmachen und uns am Rande einer Wiese niederlassen mußten.

„Wie das die Nerven angreift! Das Gehirn ist wie zerrieben, das ganze Wesen wie vernichtet! Ungeheure Kräfte sind los in mir. Das ist ein Wogen und Strahlen von Kräften und Geistteilchen. Viele von ihnen sind wieder eingeschlossen. Das ist das Furchtbare, und man kann weder nach außen noch nach innen. . . . Also jetzt bin ich so verzweifelt, ich halt's nicht mehr aus. Ich muß eine Weile herumlaufen.“

Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, in solchem Falle lieber zu laufen statt zu liegen oder zu sitzen. Und während er in einiger Entfernung gequälten Blickes ruhelos auf und ab ging, empfand ich es sehr bitter, so machtlos zusehen zu müssen, ohne helfen zu können.

Ich suchte mich hineinzudenken in dieses Ringen der Mächte, das so geheimnisvoll wie gewaltig in ihm sich kundtat. Ein eigenes Erlebnis fiel mir ein, welches ich vor Jahresfrist während des Körperschlafes im Wachzustand der Seele hatte, — keineswegs eine Parallele hierzu, — aber es war geeignet, mir einmal fühlbar werden zu lassen, wie Himmel und Hölle sich im Menschen gegensätzlichst zu begegnen vermögen:

In jener Nacht vor einem Jahr war es geschehen, daß ich mich ganz unvermittelt und ohne Beziehung auf irgend ein Traumerlebnis von einem unsichtbaren bösen Wesen angefallen und wie mit Zangen grausam gepeinigt fühlte. In meiner Not begann ich den höchsten Namen zu rufen — lange, wie mir schien — immer das eine Wort: Gott!! Obgleich ich fürchtete, meine Mutter dadurch zu wecken (ich meinte nämlich, auch körperlich wach zu sein) konnte ich mein Rufen nicht einstellen. Da — mit einem Male — durchbrach mich etwas von innen her, ein geheimnisvolles Sein, das mir die Empfindung einer unbeschreiblichen Süße gab, einer fremden Lieblichkeit. — Im nächsten Augenblick war ich befreit. Damit erwachte auch das körperliche Bewußtsein, und ich erkannte an meiner friedlich schlafenden Mutter und daran, daß ich körperlich ohne Schmerzgefühl war, daß die Hilferufe nur von meiner Seele ausgesandt worden waren. Ich blieb noch lange wach aus Furcht, das Schreckliche könnte sich wiederholen, wenn ich einschlief, doch auch um der wunderholden Lieblichkeit nachzusinnen, die mich für einen Augenblick durchweht hatte und die ganz gewiß nicht von dieser Welt war.

Könnte nicht der Himmel auch hier zu Hilfe kommen? Man muß ihn eben rufen und herbeifließen! Und das tat ich nun, abgewandt und still ohne äußeres Kennzeichen des Gebets. Nach einer Weile stellte Carl Welkisch sein Gehen ein und kam, sich von neuem niederzulassen. Trübe sagte er: „Hier hilft kein Beten. Golgatha ging auch nicht wegzubeten.“ — Es war nicht das erstemal, daß er es wußte, wann ich zu Gott rief und warum.

Er erklärte mir dann, sobald sein Zustand es wieder erlaubte, noch mehr vom geistigen Sinn dessen, was sich in ihm abspielte. Nun wußte ich ja aus „Vergeistigung“ schon von der Unzahl winziger

Zellwillensträger, „Natur- oder Materiegeister des Leibes“, die bei aller Winzigkeit eine Art selbständiges Empfindungsleben besitzen.

„Diese Zellwesen, zersplitterte Teile einer gefallenen Geisterwelt beherrschen von Geburt an den äußeren Menschen in hohem Grade. Sie sind im Verein mit der Seele der eigentliche Gegenstand der Vergeistigungsarbeit des Menschen an sich selbst und, was damit zusammenfällt, an der Welt. Sie wissen das wohl, wissen überhaupt viel von Aufgabe und Lebensarbeit ihres menschlichen Trägers und stemmen sich in listigem und verzweifelter Existenzkampf einem ihrem Ichwillen entgegengerichteten geistigen Lebens- und Gesundheitwillen entgegen. In den Gehirnzellen versuchen sie ablenkend und niederziehend jede höhere Gedankenrichtung zu stören, in Nerven- und Organzellen anderer Art rufen sie Stimmungen und Verstimmungen hervor, je nach dem ihnen vorschwebenden Zweck auch ganz bestimmte Neigungen und Abneigungen, nicht zuletzt begreiflicherweise in Fragen jeglichen Genusses, wobei sie Unrein-Stoffliches zu häufen und zu verhärten bemüht sind. Und immer finden sie, die Kleinsten der Kleinen unter Mephistos Kreaturen, in ihrem Verneinungswillen auch von außen Unterstützung, nämlich in Gestalt zahlreicher, ihrem Charakter entsprechender Geistwesen niederer Art, Dämonen und verstorbener Menschen.“ („Vergeistigung“ S. 98 f.).

Kaum will es glaublich erscheinen, daß diese winzigen Kreaturen so beträchtlicher Intelligenz fähig sein sollen. Aber es handelt sich ja um geistige Wesen, und für sie gelten andere Gesetze als für uns. Jedenfalls sind diese Wesen in ihrer Gesamtheit bedeutsam genug, um den allgewaltigen Machtanspruch des Widersachers weitgehendst zu unterstützen. Jeder kann diese Erfahrung machen, denn es wird kaum ein Leben geben, in dem nicht der Kampf mit den kleinen Ärgernissen des Alltags — von den großen ganz abgesehen — schließlich seinen zermürbenden Einfluß auf Seele und Körper geltend machte. Darum geht es dem Widersacher. Was seinen Großaktionen nicht völlig glücken will, das soll die Summe der kleinen Drangsalierungen des Alltags fertig bringen, um die Seele ins Materielle herunterzuziehen und ihr die Kraft zum Höhenfluge zu nehmen.

Je mehr nun dieser Kampf aus der Ebene des Geistig-Unbewußten hinaufwächst in die Sphäre des geistig-bewußten Lebens, um so härter muß er sich notwendig gestalten. Ein schwächerer Gegner ist mit einem geringeren Aufgebot an Streitkräften in Schach zu halten. Dem starken Gegner aber muß eine ebenso starke Streitmacht entgegengestellt werden, wenn eine Position behauptet werden soll. Über die Schwere des feindlichen Zusammenpralls in solchem Falle dürfte kaum ein Zweifel bestehen. Diese aus allem Kriegsgeschehen bekannte Tatsache ist geeignet, uns eine einigermaßen deutliche Vorstellung zu vermitteln von der Gewalt des Ringens zwischen Himmel und Hölle in demjenigen Menschen, in dem die Kampffront des Göttlich-Geistigen bereits über die Sphäre des Seelischen hinaus in die der grobstofflichen Körpermaterie vorgetragen ist. Ihm enthüllen sich all die kleinen und großen Ärgernisse und Quälereien des täglichen Lebens in ihrem wahren Charakter als Hilfstruppen des Widersachers, mit denen er seine in der Körpersphäre eingesetzte Streitmacht wirkungsvoll zu unterstützen weiß. Dabei hofft er unausgesetzt, daß sich in dem Gemarterten eines Tages die Kraft des Ertragens erschöpfen und er seinem Leben selbst ein Ende setzen werde. Die dahin zielenden fortgesetzten Einflüsterungen von dämonischer Seite stellen in verzweiflungsvollen Stunden eine gewaltige Versuchung für den Unglücklichen dar.

Unternehmen wir's nun so gut es geht, uns einmal hineinzudenken in das, was sich begibt, wenn sich der Individualgeist dieses Menschen zu seinem Opfergang in die Welt der grobstofflichen Körpermaterie anschickt. Er, der lichtgeborene Träger unvergänglichen Lebens, steigt damit persönlich hinab in die „Grabkammer des Todes“, als welche er die grobsinnliche, vergängliche Welt der gerichteten Materie empfindet, um seinen Tempel von allen widergöttlichen Elementen zu reinigen, für Den zu reinigen, der ihn erbaute und deshalb ein natürliches Anrecht an ihn hat, auf daß er Wohnung in ihm nehme als in seinem ureigensten Eigentum. Wo sich feindlich-Eigenwilliges eingenistet hat, dorthin sind die feinen, feurigen Strahlenlanzen des gottverbundenen Individualgeistes

gerichtet, sprengend und auflösend, was sich widersetzlich zusammenballt, dann es im einzelnen zernichtend, zerstäubend und schließlich ätherisiert aus dem Körper ausstrahlend.

Furchtbar ist die Wirkung bei den so gewaltig Angegriffenen! Wenn sie merken, daß sie dem verzehrenden Geistfeuer weichen müssen und im Begriff sind, ihre vertraute Stätte zu verlieren, bemächtigt sich ihrer eine Trostlosigkeit, die sich bis zu tobender Verzweiflung steigert. Für viele von ihnen bedeutet dieses Stadium dann einen Wendepunkt in ihrem Dasein, indem sie sich in der höchsten Not schutzsuchend an schon vergeistigte Seelenteile anschließen. Damit begeben sie sich gewissermaßen freiwillig in Gefangenschaft, in welcher sie aber unter dem immer wohltuender empfundenen Liebeeinfluß jener das lernen, wozu sie bisher keine Neigung hatten: Das freiwillige Sich-Einfügen in die Ordnung des Geistes und damit in die allgemeine Ordnung Gottes.

Doch was bei uns bloßes Hineindenken in diese Vorgänge ist, das erlebt Carl Welkisch mit aller Bewußtseinschärfe auf Grund seines Hellgefühls am eigenen Leibe. Er fühlt geradezu, wo sich im Kampffeld abgeschnittene und eingeschlossene Geisteile befinden, die unter der verunreinigenden gegnerischen Strahlung zu leiden haben. Ihre Empfindlichkeit ist die seine, ihre Stimmung überträgt sich auf ihn. So löst auch aller Todesaufruhr der Materiegeister seines Leibes bei ihm entsprechende Todesgefühle in der Seele aus: „Wie das mitnimmt! Manchmal unter der höchsten Einwirkung denke ich, ich werde aufgelöst. Ich wünsche mir auch nichts sehnlicher. Aber die Kraft zum Ertragen wird mir immer wieder erneuert. Es gibt keine vorzeitige Erlösung für mich. Christus hat es mir in einem entscheidenden Erlebnis klar gezeigt.“

„Wie traurig, daß menschliche Hilfe hier so ganz versagt!“

„Ach, eine Möglichkeit gäbe es schon, — aber sie wird mir praktisch kaum gewährt. Einmal gab es sie, als mein Freund Peter noch lebte; Peter mit seiner wundervollen himmlischen Strahlung. Er floß geradezu über vor Liebe. Er brauchte nur zu kommen, und alle Schmerzen wurden erträglich. Ein halbes Jahr gerade hatte ich ihn. Dann wurde er mir wieder genommen. Was mich sein Tod gekostet hat, ist gar nicht zu sagen . . . Später kam noch Gert. Der

war mir schon als ganz kleiner Kerl im Kinderwagen innerlich verbunden. Als er endlich soweit war, daß er mir eine Hilfe bedeuten konnte, kam der Weltkrieg — und er fiel Da ist er! . . . So stark fühle ich ihn eben durch, als ob er leiblich hier wäre. Auch ein dritter soll noch kommen. Aber wird mir's mit ihm anders gehen? Sie werden mir ja doch immer wieder entzogen, die mir wohltun.“

„Es kann sich also dabei nur um solch ganz junge Menschen handeln?“

„Ja, denn nur bei ihnen ist noch diese kindlich offene Strahlung aus dem Himmlisch-Geistigen zu finden, die dazu erforderlich ist, und übrigens bei Knaben ausgeprägter aus dem Geistigen kommt als bei Mädchen, die überwiegend aus dem Seelischen leben. Später läßt dann die Offenheit der Strahlung bei den jungen Leuten immer mehr nach, außer wenn sie den geistigen Weg einschlagen.“

„Und der nette Junge von neulich mit dem hohen Engelgeist, könnte der nicht auch helfen?“

„Er tut es schon manchmal, ohne es in seinem Äußeren zu ahnen. Sein Geist sucht mich und verbindet sich oft mit dem meinen.“

„Warum wird dann der Junge nicht direkt herangezogen? Es würde doch geistig von größtem Nutzen für ihn sein.“

„Das geht nicht.“ — „Warum?“ fragte ich erstaunt. Nach einer kleinen Pause kam die Antwort: „Weil die Welt arg ist! Weil die meisten Menschen nicht „von oben“ sind, sondern „von unten.“ Sie würden in einer freundschaftlich-liebvollen Verbindung, wie sie unausbleiblich wäre zwischen mir und ihm, Unrat wittern! Ich kenne es. Nein, wenn nicht innerlich vornehme, einsichtige Erzieher dahinterstehen, unterbleibt es besser. Es soll ja auch keine Erleichterung für mich geben, ich weiß es doch.“

Auf dem Rückwege sprach sich Carl Welkisch aus über gewisse alte Freunde, die seiner Aufgabe und seiner menschlichen Eigenart gegenüber ein bemerkenswertes Mißverständnis an den Tag legen, es ihm z. B. verargen, daß er seinem Herzen oftmals Luft macht und klagt.

„Wenn man das ist, was ich zu sein den Vorzug habe, dann solle man gefälligst leiden ohne zu klagen. Es werde schon alles nicht so schlimm sein. Ein liebevoller Standpunkt! Ich möchte diese weisen Kritiker einmal in meiner Lage sehen. Mein Lehrer Carl Huter war auch hellfühlend, und wie furchtbar hat er geklagt über die vielfältigsten Ursachen auch seiner Leiden. Dabei war er noch viel mehr Künstler als Mystiker. Wenn er mein Leben gehabt hätte, er wäre unfehlbar tobsüchtig geworden.“

„Die Menschen reden halt, wie sie's verstehn. Vielleicht kommen auch diese Freunde noch zu tieferer Einsicht.“

„Ich soll doch vor allen Dingen gar nicht schweigen, weder von meinen hohen Erlebnissen, noch von dem, was ich leide. Beides gehört untrennbar zusammen, eines steigert sich beständig durch das andere, und beides erwächst aus meiner Aufgabe. Was soll ich denn tun? Gott verlangt geradezu gebieterisch von mir, daß ich den Menschen davon rede, ganz gleich, wie es aufgefaßt werde! Also muß ich es sagen, und wenn sich alles dabei in mir herumdreht, wie immer, wenn ich mich genötigt sehe, Erlebnisse preiszugeben, die mein persönlicher kostbarster Besitz sind. Ich mag gar nicht daran denken, was mir das neue Buch an Angriffen alles eintragen wird. Es ist mir schon heute gegenwärtig. Was habe ich persönlich davon? Nichts. Und doch werde ich reden, weil es mir aufgetragen ist.“

Diese Freunde, von denen ich sprach, glauben übrigens allen Ernstes, mich warnen zu müssen vor den dämonischen Einflüssen, unter denen ich zu stehen scheine, ohne es zu wissen. Die Stimmen, die ich vernehme, könnten ebensogut vom Satan kommen! Es wäre traurig, wenn ich auf „Stimmen“ angewiesen wäre — wenn mir nicht vor allem das **W e s e n** wahrnehmbar würde, aus dem die Stimme hervorgeht! Wenn ich von einer Einung mit Gott rede, so ist das keine anmaßliche Einbildung, sondern genau das, was das Wort besagt und eine überwältigende Wahrnehmung der höchsten All-Liebe, Allweisheit und Allmacht, und das allēs kann der Satan gar nicht vortäuschen, weil er es nicht hat. Aber die Menschen maßen sich Urteile an über Dinge, von denen sie nicht die leiseste Ahnung haben.“

Wenn man es CW verargt, seine Leiden als lebenslange Passion zu empfinden und sie für gleichwertig hält dem leidvollen Erleben gewöhnlicher Sterblicher, so muß dazu gesagt werden: Wenn zwei dasselbe erleiden, so ist es noch nicht dasselbe. Es kommt auf die Tiefe und Mächtigkeit an, mit der einer an eigenem oder fremdem Schicksal zu tragen hat. Die meisten Menschen sind viel zu enge Gefäße, als daß ihr Leidensmaß mit dem dieses hellfühlenden Gottmenschen auch nur entfernt verglichen werden könnte. Darum sind sie gänzlich unfähig, seinen Leiden auch nur einen Teil des Mitgefühls entgegenzubringen, das ihm gebührte. Engel können es. Ihnen ist es Bedürfnis, mitfühlend teilzunehmen an dem großen göttlich-menschlichen Geschehen, das sich in ihm vollzieht. „Sehet welch ein Mensch!“ und immer wieder: „Sehet welch ein Mensch!“ so hörte es Carl Welkisch im Herbst 1939 in damaliger Leidensqual aus Geister- und Engelsmunde tönen . . .

In höchstem Auftrage.
Offenbarungen zum Sinn seines Lebens.

„Du bist nur zum Leiden geboren.“ So lauteten die schwerwiegenden Worte, mit denen Gott einst Carl Welkisch auf verzweifeltes Fragen Antwort gab. Entsetzen erfaßt ihn und aufbegehrend heischt sein menschlicher Verstand Erklärung auf die Frage „Warum.“ Sie kommt zu geeigneter Stunde: „Du mußt so leiden, darfst weder Ruhe noch Frieden finden. Denn die letzte Verzweiflung ist Mein Feld, da wirke Ich Wunder.“ (s. „Geistfeuer“ S. 314).

Er denkt an vor Jahren Geschautes. Da war ihm einmal auf seine in großer Leidensqual zu Christus emporgeschriene Bittè um unverzügliche Erlösung aus diesem Leben der Angerufene in strahlendem Lichte erschienen. In seinen Worten lag ganzes menschlich-göttliches Verstehen. Er sprach ihm von seinem eigenen furchtbaren Ringen in Gethsemane und wie Gott ihn schließlich durch Vermittlung zweier Engel schauen ließ, daß er seine gewaltige Mission freiwillig übernommen hatte. Das erhob Jesus wieder über sein Menschliches, und so gestärkt konnte er sich nun ganz in den Willen des Vaters geben.

Einer Aufzeichnung dieses Erlebnisses entnehmen wir weiterhin folgendes:

„Darauf nahm Christus CW im Geiste mit und versetzte ihn in seinen vorgeburtlichen Lebenszustand. CW erlebte sich dabei von allen Fesseln der Materie befreit im strahlenden Lichte seines Geistes mit höchster himmlisch klarer Bewußtheit. In welcher vollendeten Glückseligkeit er dabei den Himmel als Heimat empfand, das läßt sich mit menschlichen Worten nicht sagen. Es war ein Tag von höchster Bedeutung und Entscheidung auch für den Himmel. Die Himmelsgeister und Himmelsfürsten, die den Fleischesweg noch nicht gegangen waren, sollten den Auftrag für ihr künftiges Erdenwerk von Christus, dem Himmelskönig, zugewiesen erhalten. Drei waren auserwählt, CW unter ihnen, eine be-

sonders schwere Mission zu übernehmen. Die schwerste bestand darin, der Erdenmenschheit, die wiederum an einem Wendepunkt ihrer Entwicklung angelangt war, durch ein neues Erlösungswerk einen neuen Auftrieb zu Gott zu geben. Wieder hatte der Erlöser das Opferlamm für die Menschheit zu sein und sie durch ein gewaltiges **stellvertretendes Leiden** aus dem Abgrund der Hölle und Materie emporzureißen. Für diese schwerste Aufgabe war Carl Welkisch von Christus ausersehen. Dennoch sollte es ihm freigestellt sein, sie zu übernehmen oder nicht. Damit er über alles vorher im Klaren sein sollte, überreichte ihm Christus jetzt eine Tafel, auf welcher seine Erdenlaufbahn und sein Schicksal in allen Einzelheiten in hebräischer Sprache vorgezeichnet war. Während er auf diese Weise von seinem ihm auf Erden erwartenden Lebensschicksal Kenntnis nahm, erfaßte ihn Furcht und Grauen, und namenloses Entsetzen erschütterte seinen Geistleib. Durch einen Leidensweg ohnegleichen sollte wiederum die göttliche Hilfe für die Menschheit teuer erkaufte werden. Aber da war niemand unter seinen himmlischen Freunden und Brüdern, der die gleiche Kraft zu diesem Weg gehabt hätte, die gleiche Tiefe der Leidensfähigkeit. So durfte er sich auch dem mit dieser Aufgabe verbundenen Lebensschicksal nicht entziehen. Daher antwortete er auf Christi Frage, ob er diese Aufgabe übernehmen wolle, aus dem freien und festen Entschlusse seines Geistes mit „Ja“.

„Nun hast du selbst gesehen“, sagte Christus, „daß du deine Aufgabe im Geist freiwillig auf dich genommen hast, und wirst verstehen, daß ich dich nicht vorzeitig davon entbinden kann.“ (vergl. „Geistfeuer“ S. 251).

Dieses Erinnerung an das einmal gegebene „Ja“ stärkte Carl Welkisch und hob seinen niedergebeugten Sinn neu empor. Er wußte nun und wollte es so bald nicht wieder vergessen: „Die letzte Verzweiflung ist Mein Feld, da wirke Ich Wunder.“

Eine andere wichtige Offenbarung wurde Carl Welkisch in einer eigenartigen und ihn selbst überraschenden Weise zuteil. Da sie von allgemeiner Bedeutung ist, soll sie hier folgen.

In Zürich besuchte CW im Februar 1958 eine Aufführung des Films „Die 10 Gebote“ in der amerikanischen Originalfassung. Da er die englische Sprache nicht beherrscht, verstand er das Gesprochene

nicht und mußte die deutschen Untertitel lesen, soweit sich die Handlung nicht von selbst verstand. Angeregt durch die Darstellung der biblischen Geschichte kam CW „in den Geist“, wie er sich ausdrückt, wenn er sagen will, daß sein Geist die Seele und das Tagesbewußtsein durchdrungen hat. Zu seinem Erstaunen bemerkte er plötzlich, daß er seit geraumer Zeit alles Gesprochene in deutscher Sprache gehört hatte. Erst als ihm dies bewußt wurde, hörte er die Worte wieder auf Englisch. Während er noch nach einer Erklärung suchte, wurde ihm von Oben gesagt: „Jetzt ist dir zu erleben gegeben worden, was bei der Ausgießung des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfest geschah.“

Die Gaben des Heiligen Geistes (1. Kor. 12) dringen also als ein göttliches Geschenk über den Individualgeist in die Seele und das Tagesbewußtsein des begnadeten Menschen vor.

Stellvertretendes Leiden (Nachtrag 1968)

Mosaikhaft wird versucht, ein Bild zusammenzustellen, das die Bedeutung dieses Mystiker-Lebens in Wesentlichem aufzuzeigen vermöchte. Um die Armseligkeit solchen Versuches weiß, wer tief in dieses Leben hineinblicken durfte. Stellt es doch, vom Naturhaften gesehen, etwas Ungeheuerliches dar, ein gigantisches Drama unvorstellbaren Ausmaßes, in dem Gott im Ringen der lichten mit den finsternen Mächten persönlich auf den Plan tritt, um im Feuer Seiner Liebe die menschliche Natur des auserwählten Werkzeugs so gänzlich zu versehren und umzuwandeln, daß mit ihrer Hilfe Seine Liebesstrahlung auch in Bereichen gottfernen Seins wirksam werden kann. Was Er zu diesem Zwecke aber der Menschennatur an Leiden auferlegen muß, ist so furchtbar, daß der Gepeinigte oft nur noch von dem Wunsche nach völligem Ausgelöschtwerden beherrscht wird.

So befremdend und geradezu grausam auch die Strenge anmutet, mit der Gott Seinen Auserwählten behandelt, so erstaunlich, ja überwältigend ist es, zu erkennen, mit welcher Fülle von Liebe dieses menschliche Werkzeug Gottes von Ihm oft förmlich überschüttet wird, wie es immer wieder neu von dieser hohen Liebe durchglüht und durchflutet wird, um sie weiterzuleiten zu Menschen, an denen Wandlung gewirkt werden soll. Dabei wird CW manchmal mit einem Menschen in Liebe verbunden, der ihm persönlich gar nicht liegt. Er muß ihn lieben, ob der andere es zu würdigen weiß oder nicht, ob er's ihm dankt oder mit Undank lohnt. Die unerschöpfliche Liebeskraft dieses Herzens in ihren Auswirkungen auf Menschen und Welt, welch ein Wunder für unsere menschlichen Maßstäbe und Begriffe!

Es ist nicht möglich, im engen Rahmen dieser Arbeit die Vielfalt solchen Geschehens in breiterer Form zu bringen. Nur einige wenige „Mosaiksteinchen“ in diesem Sinne seien hinzugefügt: Auszüge aus Briefen CW's, die mir ein Freund zur Verfügung gestellt hat nebst dessen Aufzeichnung eigener Erfahrungen aus seinem Zusammensein mit Carl Welkisch.

„Meran, 4. 5. 1952.

Bei E. sind durch unser langes Zusammensein hier Unmengen von feinstofflichen Giften gelöst und überschwemmen sozusagen seinen Körper und seine Aura. Dadurch wird die Verbindung zwischen seinem Geist und seiner Seele gestört, er leidet an Schwäche und ist recht verzweifelt. Nun muß ich stundenlang einstrahlen, um seine Strahlung wieder zu verbessern und den Geist wieder mehr durchzubringen. Ich bin ständig im Gebet zu Gott, aber ich kann nur dann jemandem helfen, wenn ich mich mit a l l e n meinen Kräften für ihn einsetze. Ich muß alle Gifte des Betreffenden auf mich nehmen, mich also wissentlich und willentlich völlig vergiften, sonst wird nichts. Das war stets so. Dann aber ist die Hölle ganz nahe und setzt mir unglaublich zu. Sie tobt rein äußerlich in der Materie des Leibes; innerlich sind Geist und Seele in Gott. Aus diesem Gegensatz erwachsen die unaussprechlich fürchterlichsten Qualen. Ohne dieses stellvertretende Leiden hilft Gott nicht, das erlebe ich jetzt wieder. Christus ist nahe. Er versteht, auf welch grausame Proben ich gestellt werde.“

Jeder geistige Heiler „vergiftet“ sich in gewisser Weise während der Krankenbehandlung, kann sich aber dank seiner starken Lebenskraftstrahlung aus dem eigenen Geist ziemlich schnell wieder von den übernommenen Fremdstoffen befreien. Auch CW vermochte das immer und vermag es noch heute. Der Unterschied zu anderen geistigen Heilern liegt in seiner Aufgabe als Mystiker und dem ihm von Gott auferlegten „stellvertretenden Leiden“. Damit ist aber nicht, wie man zunächst denken könnte, die Übernahme der Beschwerden des Patienten durch den Heiler gemeint, sondern ein m y s t i s c h e s Leiden in unmittelbarer innerer Auseinandersetzung mit der Macht des Widersachers. Das wird sehr anschaulich in den beiden Büchern „Die Liebe ruft“ (Josefa Menéndez) und „Schwester Consolata Betrone“, wo zwei katholische Ordensschwesterⁿ auf Christi Geheiß von ihrem stellvertretenden Leiden berichten. Es wurde ihnen zu Gunsten vieler einzelner vom Verderben bedrohter Seelen von ihm auferlegt. Tiefen Einblick in dieses Gebiet vermitteln auch die Bücher über Pater Pio (z. B. von Lorenzo Patri oder M. Winowska), über Therese Neumann von Konnersreuth (Joh. Steiner) u. a.

Auch bei Carl Welkisch knüpft das stellvertretende Leiden oft, wie beispielsweise im oben berichteten Falle, an seine Hilfeleistung für einen bestimmten Menschen an, häufiger noch an die Verbindung mit einem kürzlich Verstorbenen, der ihn persönlich gekannt oder wenigstens von ihm gewußt hatte und der nun in seiner Seele sich hilfesusuchend an ihn klammert.

Hierzu ein Beispiel aus jüngster Zeit, das für viele andere ähnlicher Art stehen kann: CW erwacht eines Morgens in einem Zustande schwerer Depression. Sein Leben erscheint ihm verfehlt, sinnlos vertan. Nach keiner Richtung hin kann er einen Trost noch irgendwelche Hoffnung sehen. Er fühlt sich zermalmt von der Erkenntnis, im Leben versagt zu haben und ist darob zu Tode geängstigt. Dieser Zustand wird zeitweilig durch andere Zustände verdrängt, kehrt aber immer wieder. Bis ihm plötzlich Klarheit zuteil wird: Er fühlt einen neuen „Gast“ in sich, einen kürzlich verstorbenen alten Bekannten. Er also ist es, der a n d e r e, dessen jetzige Depression und späte Selbsterkenntnis CW wie eine eigene miterleiden muß. Um eine neue Beigesellung zu ihm also handelt es sich, die den Zweck hat, dem andern seine Demütigung und Qual tragen zu helfen, bis dieser freier geworden sei und seinen Sühneweg allein weitergehen könne.

Wie manches Mal im Laufe der letzten Jahrzehnte erlebte Carl Welkisch, wenn er solche Verbindungen gelegentlich abwehren wollte, daß dann Christus erschien und ihm zu verstehen gab: „Du mußt das durchmāchen; es ist ein stellvertretendes Leiden, nicht nur für diese Seele, sondern gleichzeitig für unzählige andere, die sich in derselben Lage befinden.“

Einen der ersten Berichte über den Sinn des stellvertretenden Leidens gab CW am 13. 8. 1937:

„Als ich in mein Zimmer kam, überfiel mich unversehens vom Geiste her eine so unsägliche Trauer, als sei mir gerade ein ganz Nahestehender durch den Tod entrissen worden. Ich suchte dann, wie stets nach dem Mittagsmahl, die Verbindung mit meinem Geiste und wurde dabei durch göttliche Einwirkung mit vielen Seelen verbunden, die gerade ins Jenseits hinübergetreten waren, die ich aber nicht persönlich gekannt hatte. Ich übernahm ihren augenblicklichen Gemütszustand und erfuhr so, daß der Tod für die meisten ein Absturz

in eine dunkle Gruft ist, da sie auf das Jenseits gänzlich unvorbereitet sind. Um so vielen Menschen, die noch keine Verbindung mit ihrem Geiste haben, den Übergang vom Diesseits ins Jenseits zu erleichtern, sendet Gott, wie mir gezeigt wurde, immer wieder Mystiker auf die Erde, denen Er ein stellvertretendes Leiden für ihre Mitmenschen auferlegt. Nur auf diese Weise bekommt die irdische Welt immer wieder neue geistige Kräfte zugeführt und wird ihre Erlösung vorangetrieben.“

Drohte Carl Welkisch der Gewalt des Leidens zu erliegen, welches durch den Aufeinanderprall von Himmel und Hölle in seinem gesamten Menschwesen hervorgerufen wird, so hieß es aus dem Munde Christi oder Gottvaters („Geistfeuer“ S. 317):

„Deine Leiden sind stellvertretende Leiden, du leidest für die gesamte Menschheit. Und weil diese Menschheit gar so tief gefallen ist, müssen diese stellvertretenden Leiden so über alle Maßen schwer und grausam sein. Anders ist der Bann des Bösen, der über der Menschheit liegt, nicht zu brechen.“

In der Nachfolge Christi ist auch schon vielfach Mystikern ein stellvertretendes Leiden auferlegt worden. So auch Paulus, der im Brief an die Kolosser (1,24) schreibt: „Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und fülle stellvertretend auf, was noch aussteht von Christi Leiden an meinem Fleisch, für Seinen Leib, der die Kirche ist, deren Diener ich wurde nach dem göttlichen Amt, mir übertragen für euch, zu vollenden das Wort Gottes, das Geheimnis . . .“

Luther übersetzte: „Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde . . .“

Alle Sphären der Schöpfung ruhen in Gott, sie alle können von Christi Liebegeist durchdrungen werden, aber es gibt Sphären wie die unserer Erde, zu deren Verwandlung es eines langen Bemühens und eines stellvertretenden Leidens immer neuer Gottesboten bedarf. So schrieb CW am 17. 10. 1963 aus Meran:

„Heute erzählte mir M., daß die katholischen Schulen in allen Klassenzimmern ein Kreuz hängen hätten, was er in dem Seinigen vermisse. Da tauchte Christus ganz unerhört stark in meine Aura ein und beklagte es, daß das große Drama Seines stellvertretenden Leidens auch heute nach fast 2000 Jahren immer noch nicht ernst genug genommen werde, und Er stellte mein heutiges Leiden für die Menschheit in Parallele zu dem Seinigen . . . Wie tief empfand ich Sein Leiden ob der oberflächlichen, aufgeblasenen, hochmütig lieblosen Menschheit und Seine tiefe Liebe zu allen, Seine Freude über aufgeschlossene Menschen und andererseits Seine Ohnmacht gegenüber denen, die von ihrem dicken Ich ausgefüllt und darum für Ihn nicht zugänglich sind. Das alles zog wie ein langer Film an mir vorüber und mir war, als dürfe ich doch noch nicht so bald sterben und müsse das stellvertretende Leiden weiter tragen.“

III. VON DER WELT UND IHRER ERLÖSUNG DURCH GOTT

Gott, der die Welt gemacht und wieder kann vernichten,
Kann nicht ohn meinen Willn die Neugeburt ausrichten.
— Angelus Silesius —

Gottvater und Schöpfung

Um den tiefsten Sinn von Carl Welkischs Leben verstehen zu können, muß nun von der „Welt“, ihrem Abfall von Gott und ihrer Erlösung durch Gottvater die Rede sein.

Wie und wo ist Er zu denken, der Ewige, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge? Ist Er gestaltloser, unpersönlicher Allgeist, „nebelhaft durch die Unendlichkeit gebreitete Weltseele“, wie der Pantheist ihn sieht, oder ist Er tatsächlich der persönliche, dem Menschenbilde ähnliche Gott biblischer Offenbarung? Darüber bekundet Jakob Lorbers Offenbarungswerk „Die Haushaltung Gottes“ Bd. 2 (... Neuauflage Kap. 138 und 139, alte Auflage Kap. 234 und 325):

„Was ihr des Raumes Unendlichkeit nennt, ist der Geist Seines Willens, der von Ewigkeiten her eben diese endlose Räumlichkeit gestellt und erfüllt hat allenthalben mit Wesen aller Art. Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt, wesenhaft gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu e i n e m Wirken. Und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeistwesens ist die Liebe als das Leben eben dieses Geistes. — Wo Gott sich für endliche Wesen, wie ihr es seid, gestaltlich äußert, da äußert er sich durch Seine Liebe, welche da ist das eigentliche Grundwesen Gottes und der Sammelpunkt aller Macht, Kraft und Heiligkeit des unendlichen Geistes! — Sehet, das ist das Wesen Gottes in aller Wahrheit und kann nur mit dem Herzen aber nie mit dem Verstande begriffen werden! — Somit ist also Gott wundersam vollkommen nicht nur in der endlosen Auswirkung Seiner Kräte Wirkung, sondern ebenso auch in der Konzentration, der Sammlung Seiner Kräfte und Seines Wesens in einem Mittelpunkt. — unermeßlich gewaltig im endlos Größten wie im endlos Kleinsten! — Die gestaltliche Wesenheit aber (Seines Ichs) ist ein- und dieselbe, nach der ihr alle gemacht worden.“

Über die wesenhafte Gestaltung des wunderbaren Machtzentrums lesen wir im Neusalems-Evangelium weiter: „In sich selbst und für sich (d. h. in Seinem Machtzentrum) ist Gott ein Mensch wie du und wohnt in einem unzugänglichen

Lichte, das in der Welt der Geister die Gnadensonne genannt wird. Von ihr strahlen ins Endlose hinaus gewaltige Geistkräfte, der Außenlebensäther oder Heilige Geist der Gottheit, welcher ist pur Leben, Licht, Liebe, Weisheit, klarstes Selbstbewußtsein, bestimmtes Fühlen, Schauen, Hören, Denken, Wollen und Wirken. — Er, der mit dem Hauptlebenspunkt stets in innigster Verbindung steht, durchdringt alles und umfaßt alles in der ganzen ewigen Unendlichkeit und sieht, hört, fühlt, denkt und wirkt überall auf eine- und dieselbe Weise. Hierauf beruht ganz klar und faßlich die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes!"

Damit, daß sich uns der göttliche Wesenskern als stärkste und vollkommenste Liebeskraft enthüllt, wird uns auch ganz und gar begreiflich, warum Gott daran ging, sich in geistiger Urzeugung Söhne zu erschaffen, ein Geschlecht, das Ihm gleich sei. Dazu sagt der Vater des Lichts im Großen Lorber-Evangelium im Bd. 5 Kap. 157, 7-9 folgendes:

„Meinst du, daß ohne ebenbildliche, mich erkennende und liebende Wesen Mir Meine unendliche ewige Lebensvollendung zu etwas fromme und Mir eine Seligkeit abgabe? Wahrlich nicht! In dem Mitwachsen Meiner zahllos vielen unvollendeten Kindlein, in ihrem zunehmenden Erkennen und Vollkommenwerden und in ihrer daraus erwachsenden Tätigkeit liegt auch Meine eigene höchste Seligkeit. Ihre Freude über eine mühsam errungene vollendetere Fähigkeit ist auch Meine stets erneute Freude. Und Meine unendliche Vollkommenheit bekommt erst dadurch den unschätzbaren Wert, so sie von den noch unmündigen Kindlein stets mehr und mehr angestrebt wird und sich auch in ihnen unverkennbar wachsend zu erkennen gibt. Wäre es nicht also, meinst du, daß Ich je eine Welt und irgend ein lebendes Wesen auf ihr gestaltet hätte? Alles das ist Mir schon von Ewigkeit her ein unerläßliches Bedürfnis gewesen, ohne welches nie eine Erde erschaffen und mit allerlei Wesen belebt worden wäre.“

Also rief Gott, der Einsame, in dem Bedürfnis „nach liebender, mitfühlender und mittätiger Wesenheit“ im Anfang die Urgeister ins Leben. Doch erschuf sie Seine Weisheit nicht sogleich als vollkommen Ebenbürtige. Sie waren vielmehr zunächst noch sehr

unselbständige Geschöpfe, bloße Vollstrecker Seines göttlichen Willens. Zu wahrhaft selbständigen und gottähnlichen Geistwesen sollten sie sich

„erst nach und nach durch liebevolle, weise und machtvollernste Erziehung unter eigener Bemühung und Anstrengung entwickeln und zwar durch freie Annahme des großen Grundgesetzes des göttlichen Lebensreiches: Liebe Gott über alles und deinen Mitbruder wie dich selbst! Nur in dieser heiligen Gottesordnung war und ist ja in alle Ewigkeit ein friedlicher Bestand eines einheitlichen Lebensreiches denkbar.“ (Dr. W. Lutz „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers“ I S. 40).

Auch Luzifers, des großen Lichtträgers, Fall und die Entstehung der grobstofflichen Materie findet sich bei Lorber klar aufgezeigt. Er vollzog sich, als dieser Hauptgeist, noch nicht einmal zur „Viertelsreife gediehen, also sozusagen in den Brausejahren seines großen Lebens, — der allerwichtigsten und heikelsten Zeit seiner Ausbildung, — begann, sich der alles leitenden Ordnung Gottes zu widersetzen. Und anstatt demütig seinen Schöpfer und Erhalter über alles zu lieben und aus solcher Gesinnung heraus auch alle seine Mitbürger zu achten, verfiel er — und mit ihm das ganze Gefolge seiner von ihm erschaffenen Untergeister — dem innewohnenden Triebe der Eigenliebe folgend, in die äußerste Selbstherrlichkeit und Selbstsucht.

Da aber auf der Grundlage der nackten, erbarmungslosen Eigenliebe kein Leben bestehen kann, so hatte nach der unumgänglichen Lebensordnung diese Wendung für den großen Lichtgeist und seinen Anhang die verhängnisvollsten Folgen. Indem sie sich von Gott abkehrten, beraubten sie sich selbst der für alle Wesen sonnenleich von Gott ausgehenden nährenden Lebensströme. Ihre Kräfte schwanden, ihre Wesenheit schrumpfte sozusagen ein, verdichtete sich, und ihr ganzes Lebensreich zerfiel todesartig in eine Art Erstarrung und Verwesung. So entstand aus leichten, weitausgebreiteten Ätherwesen der scheinbar leblose „Weltstoff“, der „Urnebel der Materie“ (wie aus unsichtbarem Wasserdampf durch Wärmeverlust sichtbares Nebelgewölk entsteht). Es war dies für die betroffenen Urgeister eine tragische, furchtbare Wandlung, ein schauerliches Gericht. Aber der göttliche Schöpfer und Wesensbildner verstieß und verließ Seine irrenden Geschöpfe nicht. Seine väterliche Liebe erbarmte

sich der Gefallenen. Und aus den zahllosen sich weiter verdichtenden Urnebelwolken der Materie gestaltete Seine Weisheit und Macht mit Hilfe der zahlreichen rein und treu gebliebenen Urgeister die ganze materielle Weltenschöpfung als eine wunderbare Neuordnung zu weiteren großen, wahrhaft göttlichen Entwicklungs- und Heilszwecken." (Jak. Lorber „Haushaltung Gottes“ Bd. 3 Kap. 22, 20).

Das Gesetz der Schwere entwickelte sich nach Lorber aus der Eigenliebe und Selbstsucht ganz von selber. „Es beruht - sagt Dr. W. Lutz in: „Die Grundfragen des Lebens“ I S. 41 - in der gegenseitigen lebensgierigen Massenanziehung. Wenn auch die luziferischen Geister zufolge ihrer grenzenlosen Selbstherrlichkeit sich zunächst gegenseitig flohen, so braucht doch der Geist zu seinem Bestande die in anderen Geistern angesammelten Lebenskräfte aus Gott gleichsam als seine Nahrung. „Wisset“, heißt es in Jak. Lorbers „Die natürliche Sonne“ (Kap. 73, 3) „daß ein jeder Geist, welcher Art er auch immer sein mag, für seine Kräfte und behagliche Fortdauer eine Nahrung haben muß, ohne welche er stets schwächer und in eine Art bewußtlosen, schlafähnlichen Zustands geraten würde. — Und um diese Nährkräfte gegenseitig voneinander zu erlangen, drängte daher die Eigenliebe und Selbstsucht die Geister auch wieder herdenartig zusammen. Diese Erscheinung der durch Selbstherrlichkeit bewirkten Abstoßung und der durch Lebenshunger bewirkten Anziehung beobachten wir ja als seelisch-geistige Grundeigenschaften auch bei der im irdischen Fleischleibe lebenden Menschheit. Es sind geistige Grundeigenschaften aller Lebewesen, besonders der aus Luzifer stammenden. In der Naturkunde nennt man sie Zentrifugal-(Flieh-)-Kraft, bzw. Gravitations-(Schwer-)-Kraft.“

In Schöpfungsperioden ohne Zahl erfüllte Gott seither den unendlichen Raum mit Seinen erhabenen Wunderwerken. Eine einzige dieser Schöpfungsperioden ist uns deutlicher erkennbar: die unsrige, von der die Bibel berichtet: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“.

Dabei wäre nicht an den kosmischen Himmel zu denken, sondern an die lichte Nicht-Zeit-Raum-Welt Gottes. Himmel und Erde müssen im Schöpfungsbericht verschiedene geistige Zustände bedeuten. Wie könnte wohl sonst etwas aus dem unvergleichbar lichten Sein Gottes unmittelbar Hervorgegangenes so armselig „wüst

und leer“ und so voller Finsternis gewesen sein, wie es Moses 1, 2 von der Erde in ihrem Anfangszustand bezeugt? Aber die Dunkelheit als tragische Folge des Abfalls vom Vater des Lichtes, das hat Sinn. Dazu paßt dann das Bild des zeugenden Gottes über der „Tiefe“, der sich der Dunkelheit der gefallenen Geisterheere erbarmte und daranging, sie nach ihres Herzens Härteigkeit — und somit in Feineres und Gröberes getrennt — einzuordnen und aus ihnen unser Sonnensystem mit unserer Erdenwelt aufzubauen. Ließe man nur den biblischen Schöpfungsbericht gelten, ohne den luziferischen Hintergrund zu berücksichtigen, so müßte sich die Frage erheben, welchen Sinn wohl die ganze Grobstofflichkeit der Materie, all dieses Harte, Eigenwillig-Widersetzliche, Schwere auch in unserm Leib-Seele-Leben habe, wenn kein Qualitätsunterschied bestände zwischen irdischem Sein und himmlischem Sein. Das Irdische wäre von vornherein im Nachteil gegenüber dem schwerelos Feingeistigen des Himmels. Eine Ungerechtigkeit Gottes? Nein, aber ein Ausweg, den die „unbarmherzige Barmherzigkeit“ der höchsten Weisheit und Liebe den Erdengeschöpfen eröffnet hat, um ihnen die Möglichkeit zu geben, nach Lebenskampf und rechtschaffenem Mühen den Rückanschluß an sie zu vollziehen.

Unendlich viele solcher Schöpfungsperioden gingen der unsrigen schon voraus und werden ihr noch folgen. Denn die Schöpfung ist ein unendlicher Entwicklungsvorgang. Ihn auf unserem Planeten im Einzelnen zu verfolgen, ginge weit über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Es genügt hierfür zu erkennen, daß, als die Zeit erfüllt war, der Mensch — nicht der präadamitische Urmensch, sondern der erste Vollmensch — aus dieser Schöpfung als ihre Krone hervorging.

Damit betrat erstmalig ein unmittelbar aus Gott ausgegangener reiner Geistfunken in Gestalt eines Menschen die Erde und wurde berufen, „eine kräftigste im Aufstieg durch die Naturreiche gebildete Naturseele auszuwählen“ (so Dr. W. Lutz, „Grundfragen“ I S. 126 auf Grund von Lorber „Gr. Evang. Joh.“ Bd. 2 Kap. 215) und sich aus ihren ungeläuterten Lebensteilen Seele und Leib zu gestalten — aus den gefügigeren die Seele, aus den hart-

näckigen, grobstofflichen den Leib. Ähnlich vollzog sich danach auch die Erschaffung seines weiblichen Ebenbildes.

Nach Lorber („Gr. Evang. Joh.“ Bd. 4 Kap. 162, 11) ist „Eva“ aus der „Überfülle des adamischen Außenlebensäthers entstanden. Und da dieser Lebensäther aus der Gegend der Rippen und der Brustgrube ausdünstet, und danach den Menschen allseitig weit hin umgibt als ein gewaltiger Schutz seines inneren Seelennaturlebens — so konnte Moses die Eva ganz richtig (in Bildsprache) aus einer Rippe Adams entstehen lassen“.

Legendenhaft deutet die Bibel die geistige Wahrheit vom Abgleiten der zu Höchstem berufenen Menschenseele in die niedere Sphäre der Sinne an in der Geschichte vom Sündenfall im Paradies. Die „Schlange“ triumphiert, und ihr Triumph wächst in dem Maße, in dem sich die Erde mit Menschen bevölkert und sich der Abstand zwischen ihnen und ihrem Urbilde „Adam“ vertieft. Nicht etwa, daß die religiösen Kräfte in ihnen verschwänden, aber diese ahnungsvoll weiter bestehende Rückverbindung (Re-lig-ion) mit Gott wanderte mehr und mehr aus ihrer angestammten Herzsphäre aus in den Bereich der Kopfkräfte. Damit aber verloren die Menschen die anfangs bewiesene Fähigkeit, Gott f ü h l e n d zu erleben und ihm als ihrem Vater kindhaft nahe zu sein. Nur noch auf dem Umwege über ihren „Verstand“ können sie sich ihm zu nähern versuchen. Mit welchem Erfolg, das zeigen die religiösen Vorstellungen der Völker des Altertums. Selbst das „auserwählte Volk“ nährte eine Vorstellung von dem höchsten Wesen der Welt, die nichts mehr mit dem wahren Bilde zu tun hatte. Aus dem liebenden Vatergott hatte es einen überwiegend furchterregenden, händlerisch messenden und unerbittlich auf seinen Forderungen bestehenden Richtergott gemacht. So sehr hatte die Menschheit ihr Paradies verloren.

Bis Gott sich dem irrenden Geschlechte in einem unerhörten Gnadenakte aufs neue offenbarte. Durch Seine Sendboten bereits lange zuvor angezeigt, vollzog sich dieses Ereignis danach in der Menschwerdung des Gottessohnes Jesus Christus.

Nun möge man aber ja nicht glauben, wie ich selbst in jüngeren Jahren tat, Gott habe es besser als Seine Auserwählten, denen

furchtbares Leiden auferlegt sei, indes Er sie für den Leidensweg nur zu stärken brauche. Heute weiß ich durch Carl Welkisch, daß es anders ist. Gott erlebt und erleidet in Seinen Opferlämmern deren Qual mit. Wie könnte es auch anders sein, da Er ja der Urgrund der Liebe ist; wenngleich Er auch wiederum in der höchsten Vollkommenheit Seines göttlichen Seins erhaben ist über das Leid der Erde.

Die Bedeutung Christi als Mittler Gottes beim Werk der Erlösung dieser Welt

Die unermeßliche und einzigartige Bedeutung von Christi Erscheinen auf Erden für die gesamte Menschheitsentwicklung kann gar nicht genug hervorgehoben werden. Es ist ein grundlegendes Ereignis in Gottes Werk der Welterlösung. Mit Adams Fall war die unmittelbare Verbindung zwischen seinem Geiste und Gott zerrissen und damit die Gottunmittelbarkeit des Menschengeistes. Zwar hatten auch die Geister aller von Adam abstammenden Menschen ihren ersten Anfang einmal in Gott genommen, doch waren — von seltenen Ausnahmen wie den Propheten abgesehen — die göttlichen Kräfte in ihnen viel zu schwach, als daß sie entscheidenden Einfluß auf ihre Seelen hätten nehmen können. Wie also sollte die in vorchristlicher Zeit bei Juden wie Heiden so gut wie unangreifbar gewordene Gewaltherrschaft Satans über die Menschenseele gebrochen werden? Die Menschen selbst in ihrer Gottferne besaßen nicht die Kraft, sich der durch die gesamte seelische Ebene hindurch wirkenden gewaltigen dämonischen Mächte zu erwehren. Das konnte allein aus der Kraft Gottes geschehen, durch Vermittlung eines Geistes, der der innersten Gottsphäre, dem Herzen Gottes, entstammte, durch „den eingeborenen Sohn Gottes“, wie die Bibel sagt.

Christus, der für seine Erdenmission ausgerüstete Eine, Einsame nahm den Kampf auf mit den dämonischen Gewaltmächten der Zeit und mit der Riesenmauer aus Bosheit und Dünkel, Verstandesklügelei, Irrglauben und äußerlicher Frömmigkeit, die der Einfluß jener dunklen Mächte um das Menschenherz gezogen hatte.

„Aber bei aller Macht und Hoheit, welche diesem Geiste von Anbeginn eigen war“, schreibt CW in „Geistfeuer“ (S. 38 f), „wäre es Ihm dennoch nicht möglich gewesen, dieses Erlösungswerk aus Seinen eigenen Kräften zu vollbringen. Er hat es nur dadurch vermocht, daß Er in rückhaltloser Ergebung in den Willen des Vaters DESSEN Kraft in Sich einließ und in

Gemeinsamkeit mit Gottvaters allüberwindender Liebeskraft Sein natürliches Menschwesen, Seele und Leib, im Laufe einer dreißigjährigen Entwicklung dem eigenen geistigen Wesen mehr und mehr gleichmachte, d. h. vergeistigte. Solche Umwandlung in ordnungsmäßiger Entwicklung zu Geist ist ein Läutern und Umschmelzen des natürlichen Menschen durch die Glut der Göttlichen Liebe und hat sich in dem Menschen Jesus keineswegs reibungslos und unauffällig vollzogen, sondern hat Ihm Sein ganzes Leben hindurch erbitterte innere Kämpfe und schwere Leiden eingetragen.“

Damit soll gesagt werden — und dieser Gedanke findet sich schon früher ausgesprochen, so bei Jakob Böhme und bei Sadhu Sundar Singh —: Glaubt ja nicht, ihr Christen, daß Christus als fertiger Gottmensch auf die Erde gekommen sei. Fertig im rein-göttlichen Sinne war nur Sein gottentstammter Geist. Dessen Erdengewänder aber, Seele und Körper, standen lebenslang im Läuterungsfeuer geistig-göttlichen Ursprungs. (Vergl. Matth. 19, 17: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut denn der alleinige Gott.“). So wuchs Er als gewaltiger Kämpfer im Reich der Seele immer stärker in Sein Gottmenschentum hinein und damit in Sein Mittleramt zwischen Gott und den Menschen, und es wurde an Ihm offenbar, was Jakob Böhme später mit den Worten ausdrückte: **Der Mensch muß bei lebendigem Leibe völlig sterben, damit Gott völlig in ihm auferstehen kann**, d. h. nur im vollkommenen Aufgeben allen eigenen Wollens und Begehrens ist es möglich, in volle Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen zu kommen. **„Gott wird Mensch, damit der Mensch Gott werde.“** In Christus ist diese Wahrheit zum erstenmal verwirklicht worden. Immer mächtiger wucherten die Schläge, mit denen Er die Bresche schlug in den feindlich trennenden Wall, hinter dem die Menschenseele in ihren finsternen Irrtümern gefangen lag. Die Bresche aber wuchs und vertiefte sich allen feindlichen Gewalten zum Trotz, am stärksten dann, als Haß und Verworfenheit dem Gottesboten das Schicksal bereiteten, dem Er, nach letztem entscheidenden Siege über Sein Menschlich-Natürliches in Gethsemane, bewußt und in eigener freier Entscheidung entgegengegangen war.

Damit besiegelte Er Sein Zeugnis von der opfernden und mitleidenden Liebe Gottes zu unserer armen Welt und von Gottes Gnadenangebot an sie (Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“). Mit dem Tode am Kreuz hatte Christus, zum Gottmenschen herangereift, Sein aus allererbarmender Liebe gebrachtes Opfer vollendet. Seine Mission der Rettung und Erlösung von des Menschen Geist und Seele war erfüllt; ihre geistige Wirkung wurde durch das Zerreißen des Vorhanges im Tempel symbolisch dargestellt: die seit Adams Fall zwischen Himmel und Erde bestehende trennende Wand war beseitigt.

Am Schandmal für Verbrecher sollte der Name Jesus von Nazareth nach dem Willen seiner Feinde für alle Zeit in Schande versinken. Doch immer sichtbarer wurde das Kreuz zum unvergänglichen Ehrenmale des Überwinders. Überall wo auf dem Erdball dieses Zeugnis unschuldigsten Leidens und Sterbens aufgerichtet ist und gläubige Gedanken beschäftigt, vermag sich seither in empfindenden Herzen das anfängliche Mitleid mit dem gekreuzigten Gottessohn in immer stärkeres Liebesgefühl für ihn zu verwandeln. Damit hat die Seele praktisch den Weg zur Lebensmitte gefunden. Vermöge dieser geistigen Liebesbande kann sie allmählich geistig-göttlich durchwirkt und zum Tempel Gottes umgeschaffen werden, erlöst durch Christus, der in den Wall des Bösen die Bresche schlug, durch die seither die Seelen Ihm nach den Weg ans Herz ihres Gottes und Vaters zurückfinden können. Aus Christi Liebeskraft kommen ihnen die erforderlichen Kräfte, die den seelenzerstörenden Gewalten des Lebens trotzen können. Dieser Gewalten wurde Er in Seinem Erdenleben Herr; nun müssen Ihm die Dämonen und Naturgeister überall, wo sie in einer Seele ernstlich aus Seinem Geiste und Seiner Kraft bekämpft werden, das Feld räumen. Auch der Tod hat keine Macht mehr über die wahrhaft erlöste Seele wie ehemals. Hat sie im Erdenleben bereits ihre Wiedergeburt erreicht, so verläßt sie, dem Frühlingsfalter gleich, der seiner starren Hülle entsteigt, beim Tode den vergänglichen Leib, um strahlend in Jugend und Schönheit dorthin zu entschweben, wo

ihr von Christus, dem König und Freund, ihre künftige Stätte bereitet ist und wo sie ihrer neuen Bestimmung leben und an allen lieblichen Freuden der Seligkeit teilhaben darf.

Dabei sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dem Menschen eine Wiederverkörperung auf dieser Erde grundsätzlich erspart bleibt. Gegenauffassungen fußen in der Regel auf einer Übertragung von Erlebnissen abgeschiedener Seelen auf noch im Erdenleibe lebende Menschen, denen sie — meist zum Zwecke sühnenden Wiedergutmachens begangener Erdschuld — beigesellt sind. So erkennt es Carl Welkisch. Auch in keinem Werk eines katholischen Heiligen oder Mystikers findet sich ein Hinweis auf die Wiederverkörperung. Als ganz besonders aufschlußreich darf vor allem das Zeugnis des Sadhu Sundar Singh gelten, dieses begnadeten indischen Christusjüngers, dem es während oft stundenlanger Ekstasen vergönnt war, im innersten Himmel zu weilen. Dabei erhielt er einst auf seine für ihn als ehemaligen Hindugläubigen höchst bedeutsame Frage nach der Reinkarnation von Christus selbst als höchster Instanz die Antwort: „Es gibt keine Wiederverkörperung“.

Trotz dieser Erklärung kann Gott natürlich in Seiner Allmacht und Weisheit, wenn Er es für heilsam erachtet, in einem ganz besonderen Falle einer Seele ein nochmaliges Leben in einem irdischen Körper auferlegen.

Der Mensch kann sich nicht selbst besser und vollkommener machen. Er kann nur im Gebet darum ringen, — oder sein tiefer Wunsch kann dazu führen, — sich Gott hinzugeben und es Ihm durch seine Hingabe zu ermöglichen, ihn umzuwandeln, daß er besser und vollkommener werde.

Vom Ringen um die Erlösung der materiellen Außenwelt. Carl Welkisch im Geistfeuer Gottes.

Bei einer geistigen Begegnung im Jahre 1944 mit Jakob Böhme, dem großen schlesischen Mystiker, hörte CW diesen zu zwei Begleitern sagen: „Das ist der Mensch, in dem sich jetzt auf Erden das verwirklicht, was ich in meinen Erdentagen habe schauen dürfen: Die Geburt Gottes im Äußersten.“ („Geistfeuer“ S. 478)

Sehr viele Christen glauben heute den Zeitpunkt der Wiederkehr Christi und damit den Anbruch des neuen Gottesreiches nahe. In der Tat: Die Welt erscheint heute erlösungsbedürftiger denn je. Wie aber sollte aus dieser materiell verrotteten Welt mit einem Male eine innerlich ganz und für immer verwandelte Menschheit hervorgehen, mit der das Reich Gottes auf Erden verwirklicht werden könnte? Ein unlösbar erscheinendes Problem! „Ja, wenn ein Wunder geschähe!“ sagt man. Und doch haben wir die Lösung des Problems sicherlich nicht von einem übernatürlichen „Wunder“ zu erwarten, sondern von einem sich ganz natürlich von innen her vollziehenden Entwicklungsvorgang.

In seinen Betrachtungen „In medias res“ hat Hans Blüher eine Möglichkeit der Verwirklichung dieses Gedankens umrissen; und zwar sieht er sie gegeben auf dem Wege der Mutation oder Neugeburt. Er sagt:

„Es würde eine plötzliche neue Geburt erfolgen, durch welche die übrigen Gattungswesen gänzlich antiquiert würden und ihre Lebensfähigkeit verlören. Es könnte ein Zustand eintreten, in dem nur die Menschen weiterzuleben imstande wären, die sich auf die Metanoia (Sinnesänderung, Umwandlung) verstehen, während der Rest verdirbt, ganz gleichgültig, wie weit er „fortgeschritten“ ist. Etwa deshalb, weil nur der in der Metanoia Lebende der zunehmenden äußeren und inneren Fruchtbarkeit des Daseins gewachsen ist. Die Stärksten halten den Kampf ums Dasein aus — aber wie zart können diese Stärksten sein!“

Ein wirklichkeitsnaher Gedanke! Wie die Natur neue Gattungen und innerhalb der Gattungen neue Arten entstehen läßt, so kann auch auf seelisch-geistiger Ebene ein Einzelner von Gott mit Fähigkeiten ausgestattet werden, durch die er zum geistigen Urbilde, zum Vorläufer einer neuen Gattung Mensch werden kann. Seine Erdenmission würde einen völlig neuartigen Charakter haben entsprechend dem ganz neuen göttlichen Impulse, Erlösung auch in die Welt des Grobstofflichen hineinzutragen, und der Hauptsinn seines Lebens wäre es, **Bahnbrecher Gottes** zu werden in die Welt der Grobstofflichkeit, wofür Gott infolge deren abgrundtiefer Gegensätzlichkeit zu Seinem eigenen Wesen eines geeigneten Mittlers bedarf. Dessen dreieinige Natur Geist-Seele-Körper hätte die Brücke zu bilden zwischen der absolut v o l l k o m m e n e n Wesenheit des Schöpfers und der U n v o l l k o m m e n e i t der gefallenen Materie. Zwar ist der Lebensäther Gottes nährend und lebenserhaltend auch in dieser Sphäre wirksam, doch ist sie in ihrem seelischen Empfinden noch so gut wie unerschlossen für Sein väterlich-liebevollenes Bemühen um sie. Jede Gewaltanwendung von Seiner Seite würde ihr mit Sicherheit Tod und Vernichtung bringen. So kann Gott praktisch ohne die Mittlerschaft eines willfähigen Menschen nicht auskommen, um Seinen Plan einer geistigen Erlösung der materiellen Außenwelt zur Ausführung zu bringen. In nichts Geringerem also würde die Aufgabe dieses Mittlers zu bestehen haben als darin, durch eine erneute „Gottgeburt“, — eine Umwandlung, die sich in der Materie seines irdischen Leibes zu vollziehen hätte, — zum festen Stützpunkt der Gottheit nun auch in der Welt der grobstofflichen Materie zu werden. Denn es muß jede m e n s c h l i c h e Kraft himmelweit übersteigen, diesen Stoff aus der gottfernen Starrheit und Schwere seines Wesens zu erlösen, d. h. unter göttlich-geistigen Einfluß zu bringen. Das ist einzig und allein der unmittelbar wirkenden Kraft Gottes möglich. Hier könnte eingewendet werden:

„Wozu denn eine solche geistige Durchdringung der Materie? Es genügt doch, wenn Menschen, von neuem Pfingstgeist erfüllt, daran gingen, das Reich Gottes auf Erden aufzubauen, das doch eine Angelegenheit von uns M e n s c h e n sei.“ O nein! Was wäre

das für ein Gottesreich, in dem nicht alle Geschöpfe in den neuen Geist einbezogen würden und Teil hätten an der neuen Liebeatmosphäre aus Gott! Und wie der neue Mensch seine Liebe immer stärker ins Geistige würde zu entwickeln und zu steigern haben, so würde er auch infolge verfeinerten Denkens und Fühlens das Geistige in der übrigen Schöpfung immer besser erkennen und betreuen lernen und erfahren, daß selbst die sogenannte leblose Materie keineswegs empfindungslos ist und daher sehr wohl empfänglich für Gefühläußerungen von Liebe und Güte oder von Bosheit und Haß, deren Zeuge sie geworden ist, und daß sie einer Art Gegenäußerung auf dem Wege der Strahlung fähig ist. Alle Materie, die mit einem Menschen in Fühlung kommt, sei es als Kleid, Möbel, Zimmer, Wände usw. nimmt seine Strahlung auf. Ist diese liebevoll, so wird die Materie zur Gegenliebe angeregt. Hier möge eine Mitteilung Dr. Wilh. Beyers folgen:

„Das ist nicht nur gelegentlich so, sondern immer. Darum schreit die materielle Umgebung, in der Carl Welkisch gehaust hat, gradezu vor Schmerz, wenn sie fühlt und merkt, daß er fort geht. So war ihm der Untergang unserer Berliner Wohnung sogar aus der Ferne ein Massensterben von Wesen, die ihn liebten, und etwas davon fühlt und leidet er immer. 'Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, die ist geweiht'. Aus ihrer Materie fühlt der Empfindungsfähige den einmal stattgehabten Liebeseindruck. So fühlte CW in der Gegend von Ascona aus der Materie der Landschaft, der Berge, des Erdbodens die Weihe, die eine Erscheinung Christi, der sich dort verfolgten Christen einst zeigte, hinterließ. So muß das gelobte Land noch zu fühlen sein trotz Krieg und Blutvergießen, die reichlich darüber hinweggegangen sind.“

Den Gegensatz dazu findet man an Örtlichkeiten, deren „Verrufenheit“ auf der Widerspiegelung einer aus menschlicher Bosheit hervorgegangenen unheilvollen Strahlung beruht.

Alle Materie ist letztlich geistige Substanz und mit Eigenschaften und Kräften ausgestattet, die ihre Abstammung aus der göttlichen Urkraft erweisen. Das Zeitalter der Atomforschung ist außerordentlich geeignet, durch Annäherung der wissenschaftlichen Erkenntnis an das Gebiet des Irrationalen jener geistigen Wahrheit

nun auch wissenschaftlich auf die Spur zu kommen. Jedenfalls hörte ich in einem Vortrage von der Äußerung des Atomforschers Einstein, die Atomforschung habe ihm seinen Glauben an Gott wiedergegeben.

Wie schon gesagt, in gewisser Weise sind Materiegeister durchaus empfänglich für menschliche Liebe. Wollte man aber darüber hinaus von ihnen verlangen, ihren eigenwilligen Charakter zu ändern und sich in Geistwesen entgegengesetzter Art zu verwandeln, so wäre die Empörung eine vollkommene, nicht anders als bei den Materiegeistern des Leibes, deren Widerstand bereits geschildert wurde. So bleibt es Tatsache, daß auf dieser Stufe des Seins Gottes uneingeschränkter natürlicher Einfluß erst beginnen soll.

Der Gedanke, daß Gott einen Bahnbrecher in die Welt der gefallenen Materie entsenden müsse, dürfte vor allem kirchlicherseits dem Einwand begegnen: „Christus hat durch Sein Leben, Leiden und Sterben die Erlösung der Welt bereits bewirkt, so daß ein weiterer Mittler sich völlig erübrigt“. Darauf ist zu erwidern, daß Christus allerdings für Seine Person die Ubewindung der materiellen Außenwelt gelungen ist. Nach der Himmelfahrt aber entschwand Er dem menschlichen Blickfelde. Er verließ den Schauplatz Seines heiligen Ringens um die Menschenseele in der Überzeugung, sehr bald schon dahin zurückkehren zu können, um Sein Werk zu vollenden: das immer weitere Vordringen Seines Reiches in die irdischen Sphären. Er wußte es nicht anders; denn über den Zeitpunkt der Erfüllung hatte Gottvater dem Sohne gegenüber geschwiegen. Nur, daß Sein Werk nicht untergehen, sondern herrlich von Ihm hinausgeführt werden sollte, das war Ihm auf dem Wege der Offenbarung zu unerschütterlicher Gewißheit geworden. Weise, Zeit und Stunde aber blieben selbst dem Sohne verborgen. Daher immer wieder Sein dringendes Mahnen, sich wach und bereit zu halten für die Stunde der Erfüllung.

Fast zweitausend Jahre sind seitdem vergangen, doch Christi Wirken auf Erden ist noch immer ein unsichtbar geistiges. Und die Geschichte dieses für menschliche Begriffe schon recht großen Zeitraumes zeigt nur zu deutlich, wer nach wie vor das äußere

Geschehen auf Erden beherrscht: Christus oder der Antichrist. Doch der Kampf geht weiter. Nur scheint Christi Wirken weiterhin ein Wirken auf innerer Ebene zu bleiben, ein Einflußnehmen von innen nach außen, vom Einzelnen her und durch ihn in die Gemeinschaft eines Volkes und in die Völker untereinander. Er wird Seine Wege zu finden wissen und endlich Seine Herrschaft aus Gott aufrichten in der Welt. Doch lange bevor die Menschheit mühselig auf eine höhere Stufe erhoben werden kann, muß ein auserwählter **Bahnbrecher** diese Stufe für sie erreichen. So vor zweitausend Jahren der Mensch Jesus von Nazareth und so heute der Mensch Carl Welkisch. In ihm und durch ihn soll jetzt langsam Schritt für Schritt und Schicht um Schicht auch der Wall des Grobstofflich-Widergöttlichen von der Gottkraft überwunden werden. Auch der neue Mittler muß sich dabei völlig zum Opfer bringen, um Gott diesen Schritt zu ermöglichen.

Nachdem jahrzehntelang erst die Seele aus der Kraft Christi geistig-göttliche Durchwirkung erfuhr, steht nun seit 1917 auch seine gesamte Körpermaterie im großen Läuterungsfeuer der Gottheit. Aber welch ein Gegensatz: Gottgeist und Erdenstoff! Undenkbar, daß in einen Erdenleib plötzlich Fülle aus Gott persönlich einströmen und wirken...könnte, ohne dieses schwache Gefäß augenblicklich zu sprengen. Ganz, ganz langsam und allmählich nur kann der Mensch an die göttliche Gegenwart gewöhnt werden, nicht anders, als daß schon im Kindesalter damit begonnen wird. „Gott wird Mensch, damit der Mensch Gott werde!“ Die notwendige Voraussetzung hierfür kennzeichnet Jakob Böhme mit den Worten: „Der Mensch muß bei lebendigem Leibe völlig sterben, damit Gott völlig in ihm auferstehen kann.“ Das Mittel aber, das diese Verwandlung allein sichert, ist das **Leiden**. Unter diesen Umständen bedarf es nicht einmal besonders anomaler äußerer Verhältnisse, um unserem in solcher Lage befindlichen Mystiker mit seinem hellfühlenden Körper das Dasein zu einer Kette schier unerträglicher Zustände werden zu lassen. Er erleidet die Welt sowohl von außen wie ohne äußere Ursache von innen her aus dem Seelisch-Geistigen, und dies überwiegend in stellvertretender Eigenschaft und der Erlösung ganzer Sphären dienend.

Schon vor Jahrzehnten hatte Christus bei persönlicher Begegnung zu Carl Welkisch gesagt: „Je inniger du dich mir verbindest, desto tiefer mußt du leiden.“ Denn nur in äußerster Not und Verzweiflung bequemen sich die Materiegeister des Leibes dazu, umzukehren und sich dem göttlichen Liebegeiste und Seiner Ordnung allmählich anzupassen. In diesem Sinn ließ sich am 5. 9. 38 die göttliche Stimme Christi folgendermaßen vernehmen:

„So sage Ich dir immer wieder, daß kein Mensch elender und jämmerlicher verlassen sein muß als der, in dem Ich vollends Wohnung nehmen will. Und darum muß die menschliche Natur gänzlich vernichtet werden und vor Pein und Qual vergehen. Vor den Menschen erscheinen diese Zustände als Schwäche und übertriebene Empfindsamkeit. Ich aber sage dir: Darin stillzuhalten, ist wahres Heldentum. Es ist derselbe Zustand, den Ich vor Meiner Kreuzigung in Gethsemane hatte, als Ich bei Meinen Jüngern Trost suchte und sie schlafend fand.“ („Geistfeuer“ S. 313)

Ein andermal, am 28. 9. 44, kamen aus höchstem Munde die Worte:

„Du stehst noch immer in der Zeit der Dürre, der Öde, der Verlassenheit, und der Tod ist dein Geselle. Bedenke, daß du Gottgebärer sein mußt!“ („Geistfeuer“ S. 648)

Gott in Einung mit Christus setzt in und durch Carl Welkisch das Werk Christi auf Erden fort. Carl Welkischs Körperlichkeit wird sozusagen „zwischen den göttlichen Innenkräften und den Rauigkeiten der äußeren Welt völlig zermürbt und aufgerieben.“ Sie muß tausendfältig schrittweise durch den Tod des Eigenwillens gehen, um zum wahren Leben in Gott zu gelangen. Daraus ergeben sich für ihn jene Zustände unvorstellbarer Leidensqual, die nur in Augenblicken und Stunden der Einung mit Gottvater oder Christus vorübergehend aufgehoben werden. In solchen Augenblicken werden auch seine Körperzellen, wie er einmal schrieb,

„ganz in das Göttliche erhoben und damit aus dem Leiden befreit. Aber unmittelbar danach werden sie wieder in die Folter des verzehrenden Geistfeuers hineingespannt. So soll unmittelbar in der Körnernatur ein neues göttliches Leben geboren werden, das sich auch in dieser Welt der Natur und

des Gesetzes behaupten, den Körper unsterblich machen und auch die Entwicklung der Menschheit auf dieser Erde dem persönlich-göttlich-freiheitlichen Leben ein- und unterordnen soll."

Auf diese Weise soll das Gottesbewußtsein des Menschen, — das ist das Bewußtsein seines innigen Zusammenhanges mit Gott, — aus dem Geist über die Seele in den Leib hineingetragen werden, bis jede Zelle von ihm durchdrungen ist.

„So schaffe Ich Mir in dir ein Gefäß, um in ihm in einer neuen umfassenden Ordnung in die Menschheit treten zu können und dadurch sie endlich von den letzten Fesseln der Materie zu erlösen.“

Soweit die in menschliche Worte gefaßte Erklärung aus göttlichem Munde. („Geistfeuer“ S. 652). Liebevoll und trostreich klingen hierzu in äußerster Not aus höchstem Munde Worte wie diese („Geistfeuer“ S. 490):

„Ich bin immer bei dir, verlasse dich nie, wenn du es auch unter deinen Leiden und um deiner schweren Aufgabe willen nicht fühlbar wahrnehmen darfst. Ich liebe dich und will ganz eins mit dir werden, wie du mit mir ganz eins werden sollst.“

Seinem auf die Erde gesandten Boten gegenüber hat Gottvater es, wie das Beispiel zeigt, nicht an Erklärungen über die zu erfüllende Mission und an Bestätigungen des bereits Erreichten fehlen lassen. Durch blitzartige Erleuchtungen, als göttliche Ansprachen oder als Offenbarungen ohne Worte im Zustande der Gotteinung geschieht es. Und Er verlangt, daß Carl Welkisch den Menschen von Seinem Wirken in ihm berichten soll und welche Anerkennung sein Dulden bei Ihm findet. Aber Er verwehrt ihm, der Welt äußere, sichtbare Beweise für das Erreichte zu geben. So oft CW aber Gott die unglückliche Lage vorträgt, in der er sich befindet, kommt — gerade auch wieder in den letzten Jahren — die im Hinblick auf seine Freunde und andere gegebene Antwort: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Dogmatische Einwände

Trotz genauer Kenntnis der Kritik, die zu erwarten war, ist CW Gottes Verlangen gehorsam nachgekommen und hat in seinem Buche auch wiedergegeben, wie Gott sein aufopferndes Tragen überschweren Leidens wertet. Da war der Einwand, er stelle sich zu nahe neben Christus, wohl unausbleiblich. Kennten aber die Kritiker CW persönlich, so wüßten auch sie, daß ihm jeder Hochmut und jede Anmaßung fremd sind. Gedanken über seine künftige Stellung als Vollendeter im Himmelreich, wie ich sie einst anregen wollte, wies er von sich: „Mehr als an hohen Orten werde ich mich wohl an niederen, armseligen aufhalten, wo es sehr viel zu tun geben wird.“ Bei Schilderung eines Erlebnisses mit Christus („Vergeistigung“ S. 37; „Geistfeuer“ S. 73) berichtet er:

„Da steht Er auf und spricht: Stelle dich an Meine Seite! Ich tue nach Seinem Wort — und reiche Ihm bis an die Hüfte! Er sieht es und blickt mich an: Wenn du Mir bis an Mein Herz reichst, ist alles da, was du heute erfleht! Bis dahin aber hast du noch einen schweren Weg!“

So aufrichtig und selbstverständlich, wie Carl Welkisch damals den großen Unterschied betonte, der ihm deutlich gezeigt wurde, so selbstverständlich und unverfälscht sagt er in seinem Buche („Geistfeuer“ S. 644 f) aus, was die Göttliche Stimme am 28. 8. 48 in Weidenberg zu ihm sprach:

„Schreibe sofort nieder, was Ich dir sage! . . . War nicht Christus dir stets Ein und Alles, dein ganzes Leben hindurch? Daß du jetzt den Ur-Gottgeist ohne Christi Vermittlung erlebst, liegt ordnungsgemäß im Rahmen der neuen Entwicklung. Und überdies bin Ich mit Christo ja doch eins im Geiste . . . Er ist der Weg; des Weges Ziel und Ursprung aber ist die Quelle, und du bist nun an der Quelle. Deshalb tauchst du jetzt unmittelbar in den Gottvater-Geist Selber ein und bist Christi Bruder geworden.“

Also nicht Carl Welkisch stellt sich neben Christus, sondern Gottvater stellt ihn dorthin. Es entspricht freilich nicht der Bescheidenheit und Schlichtheit Carl Welkischs, dies zu bekunden. Und doch soll es, Göttlichem Geheiß zufolge, geschehen.

Warum sich aber so gegen die Tatsache sträuben, daß Gott dabei ist, sich uns in einem Menschen neu zu offenbaren? Will man Ihm — echt pharisäisch — Vorschriften machen über das Wie der Verwirklichung Seines Planes? Und hält man Ihn vielleicht nicht für fähig, Sich noch mehr Söhne erschaffen zu haben als nur den einen, Christus? Wird doch auch Luzifer als Sohn bezeichnet, wenn auch als verllorener. Es gibt zweifellos mehr Gottessöhne, wengleich für unsern Schöpfungsbereich Christus allein Weg, Wahrheit und Leben bedeutet. Wie sich Seine Wiederkehr gestalten wird, wer wüßte es zu sagen. Jedenfalls wird durch innermenschliche Entwicklung die Bahn für dieses Kommen erst noch weiterhin zu bereiten und die Welt von Ihm so weit auszuklären und umzuwandeln sein, daß sie die Grundlage bilden kann für eine neue Ordnung aus Gott. Darum wird es noch ein gewaltiges Ringen geben um die Vergeistigung der Seelen, und viele Schritte sind wiederum zur großen Ernte Christi berufen. Aber a u s e r w ä h l t von Gott vor allen Menschen ist in ganz besonderer Weise Carl Welkisch worden, an dieser Aufgabe entscheidend mitzuwirken, und es wäre eine Verblendung ihn abzulehnen. nur weil es dem Gedankengebäude der persönlichen Welterkenntnis an Fenstern und Türen mangelt, um neuen Wahrheiten Gottes Einlaß zu gewähren. Die Menschheit hat zweifellos durch Christus eine Aufwärtsbewegung erfahren. Sie ist für geistige Wahrheiten, die ihr vor zweitausend Jahren noch nicht unverhüllt dargeboten werden konnten, inzwischen reifer geworden. Heute sucht man nach ihnen und werden sie größeres Verständnis finden. Dafür hat inzwischen die christliche Bewegung in der Welt gesorgt. Nur Sorge sie mit rechtem Beten um Licht und Liebe und mit ganzem Einsatz im Sinne der Christusliebe dafür, daß sie weiter eine Bewegung bleibe, bzw. daß wieder in Bewegung komme, was darin an Lebendigem allzu formelhaft erstarrte.

Wunderliche Einwände glaubt man vom Dogma her „machen zu müssen gegen Carl Welkischs Botschaft, Lehre und Leben. Da wird z. B. gesagt, daß in den Berichten, die er von den Gottesansprachen gebe, der Respekt Gottes vor der Willensfreiheit des Menschen so unterstrichen werde, daß die göttliche

Allmacht in Frage gestellt sei und sich im Gegensatz zur Bibel eine förmliche Selbstentmachtung Gottes darin abzeichne. Dabei bringt gerade Carl Welkisch wiederholt zum Ausdruck, daß e i n z i g u n d a l l e i n Gottes Kraft den Menschen erlösen und die Wiedergeburt seines Geistes, seiner Seele und schließlich sogar seines Leibes herbeiführen kann. Unbeschadet der Rücksichtnahme auf menschliche Willensfreiheit bleibt Gott doch der allmächtige Gott, auch bei Carl Welkisch. Der Tieferblickende erkennt, daß das Buch „Im Geistfeuer Gottes“ Ihn auch gerade in dieser Eigenschaft von Anfang bis zu Ende widerspiegelt. Nur, daß sich das göttliche Geschehen darin im Unsichtbaren abspielt, gleichsam hinter einem Vorhang. Aber es nimmt seinen Verlauf nach Gottvaters Willen. Schlägt man die Briefe Carl Welkischs aus dem November 1946 auf („Geistfeuer“ S. 536 f), so sieht man, daß sie eine ergreifende Bekundung dafür sind, was es heißt, „Gefangener Gottes“ zu sein. Das vorgeburtliche „Ja“ zu diesem Schicksal hat es entschieden. Dies wird dem Armen von Zeit zu Zeit teilnahmsvoll, aber als unabänderlich in Erinnerung gebracht. Jede Auflehnung gegen dieses Schicksal erweist sich als unnütz. CW muß es Gott weiterhin mit Stillhalten ermöglichen, durch Seine Liebesstrahlung Einfluß zu nehmen auf irdisches Geschehen in ungeahntem Umfange, auf daß eine von innen her erneuerte, reinere und schönere Erde entstehen könne, in der Sein Wille oberstes Gesetz ist.

Aber bietet nicht auch die B i b e l Beispiele dafür, wie Gottvater die menschliche Willensfreiheit achtet, dabei aber zeigt, daß Er die Kunst des Führens zu einem Ihm erwünschten Ziele vollendet meistert? Denken wir doch an die Berufung des Propheten Jesaias! Da fragt Gott im Rahmen einer großartigen Schauung, die dem Gottesmanne im Tempel zu erleben gegeben wird: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ Und Jesaias, überwältigt von der Macht des Geschauten: „Hier bin ich, sende mich!“ Nachdem der Auserwählte durch gewaltiges Erleben vorbereitet worden ist, erreicht Gott Sein Ziel: Die Bereitschaft des Mittlers trotz

großen vorangegangenen Widerstrebens. Das stellt praktisch keine Selbstentmachtung Gottes dar, denn bei wohl vorbereitetem Boden, — und das ist die meist schon von Kindheit an zubereitete Seele eines solchen Besonderen, — darf Er schließlich der Einwilligung Seines Sendboten sicher sein. Es ist immer dasselbe: „... und führen, wohin du nicht willst.“ (Joh. 21, 18). Aber ohne das zuvor eingeholte „Ja“ des Mündigen geschieht es nicht. So hatte auch Carl Welkisch vor der Geburt auf Erden sein „Ja“ zu des Vaters Willen gesagt, als Christus ihm die ganze Schwere seiner Erdenaufgabe bekannt gab (s. o. S. 56). Er nahm sie auf sich aus Liebe zu Gott und den Menschen, und ein Erdenleben unaufhörlichen Leidens ward sein Los.

Wenn doch die Menschen nur davon abkommen könnten, „ihr Ich allein im Schädel einzulogieren“, wie der dänische Schriftsteller Anker-Larsen es einmal nannte, als er über unsere Kultur klagte. Sie „ist eine Gehirnkultur. Wir verlegen unser Ich in die starren Mauern unserer Gedanken hinauf, und Wüste breitet sich über unsere Körper, wo die Seligkeit hätte blühen sollen. Das Ich erreicht hochgerechnet eine Religion oder eine Weltanschauung.“ (Aus seinem Buche „Die Gemeinde, die in den Himmel wächst“.) Das ist das Schlimme. Und solange es so ist, wird es in der Welt immer nur nach Meinungen aller Art gehen, aber niemals nach der Klarheit, die allein aus Gott und der von Ihm durchdrungenen Seele kommt. Bis das Feuer Gottes die Herzen der Menschen von neuem erfassen wird. Dann werden sie aufhören, hinter ihren tausenderlei Zwecken herzujagen, dann werden sie nur noch von dem einen Ziele erfüllt sein, den Willen ihres Vaters im Himmel zu tun, auf daß sie zu echten Gotteskindern würden und zu echten Brüdern Christi. Wie herzlich sind wir doch dazu eingeladen von Ihm! Carl Welkischs Gotteselebnis vom 28. 8. 48 führt es uns beglückend vor Augen („Geistfeuer“ S. 645/46):

„Es ist nun Mein Wille, daß die Menschen immer tieferen Einblick in die Menschheitsentwicklung bekommen sollen und klaren Überblick gewinnen über die zahllos vielen, weiten und erhabenen Entwicklungsstufen... Die Mich ganz haben möchten, die da heißes Verlangen tragen nach immer tieferer Erkenntnis, denen soll jetzt in dieser Zeit ein voll,

gedrückt, gerüttelt Maß gegeben werden, einem jeden nach seiner Fassungskraft. Darum darfst du auch nichts verbergen, sondern sollst alles offen bekannt geben, damit sich nicht einer damit entschuldigen kann: Wenn ich nur dies oder das gewußt hätte, dann hätte auch ich den Weg zu Gott wohl gefunden. Hier über dich öffnet sich der Weg, auf dem der menschliche Verstand von Meinem Geiste erleuchtet werden kann, um dem Menschen durch wachsende Einsicht das Aufwärtstreben zu erleichtern. So ist der Weg zu Mir jetzt ganz offen, und allen, die ihn betreten, komme Ich entgegen. Meine Liebe und Mein Friede sei mit euch allen!“

AUSKLANG

Dem Gedichtbände „Lichte Spur“ von **Rudolf Oehlke** entnommen sind hier 3 Gedichte, die er „dem großen lebenden Mystiker Carl Welkisch in Liebe gewidmet“ hat.

Martyrium

Von Gott erwählt, die Wahrheit zu verkünden,
Wie mancher Sohn des Lichts,
Erschien der Größte, litt für Welt und Sünden
Zerquälten Angesichts.

Den Wahrheitsbrüdern gleich, ihm nachzuleiden,
Geh ich, dem Kreuz geweiht,
Nun durchs getaufte Land moderner Heiden:
Der Marterweg ist weit.

Mein Leiden hört nicht in der neunten Stunde,
Nicht in der zehnten auf,
Mir schmilzt das Herz, mich plagen Schmerz und Wunde
Fast einen Lebenslauf.

Gewandelt wird mein Blut, zermürbt mein Wille —
Der feste Felsenstein —
Vieltausendmal am Qualenkreuz der Stille
Geopfert mein Gebein.

Auf daß der Ackersherr des Lebens pflüge
Des brachen Körpers Feld,
Und es, vergeistigt, Frucht und Segen trüge
Hinan zur Gotteswelt.

Gott sagt, ich müsse die gehäuften Plagen
Der Welt rings um mich her
In Stellvertretung läutern, lang ertragen:
Das Kreuzgewicht ist schwer.

Ich bin der Gläubige, verhöhnt vom Hasser,
Vom Teuflischen erschreckt,
Der Dürstende, der nach verwehrtem Wasser
Die dürre Zunge streckt,

Der Heimatlose, Fremde, fortgezogen,
Von Haus und Hof gekehrt,
Das Waisenkind, das Weib vom Mann betrogen,
Geschieden und entehrt.

Ich bin die Mutter, der der Sohn gefallen,
Ich bin beinahe tot:
Ich trage jedes Kreuz, ich fühl mit allen
Bedrückten in der Not.

Fühlt ich mich nicht durch Christi Nähe
Geborgen und geliebt,
Und weder Kraft noch Trost geschähe,
Längst wär mein Leib zerstiebt.

Ich weiß, Gott wirkt aus allen Qualen
Des Leibes Auferstehn,
Schafft durch des Geistes Feuerstrahlen
Das neue Weltgeschehn.

Daß endlich dieser tiefgefallnen Erde
Versteinertes Gesicht
Verwandelt und emporgehoben werde
Zum Gottesgeist ins Licht.

Warum?

Manchmal foltert die Gewalt
Mich und meine Liebe.
Zorn, zu Haß gebällt,
Lügen, schauerkalt
Treffen mich wie Marterhiebe.
Und so manchesmal ist mir:
Gott, ich sei verlassen!
Keine Liebe hier,
Ohne Trost von Dir,
Gott, warum? Ich kann's nicht fassen!
Gott, mein Gott, wie manchesmal
Bin ich, ach, todmürbel
In der Todesqual
Am Welt-Marterpfahl
Wünsch ich, daß ich endlich stürbel

Antwort Gottes

Manchmal heb Ich dich, mein Sohn,
Hoch empor in Meinen Frieden.
Manchmal sind dir schon
Trost und Himmelston
Liebend, väterlich beschieden.
Manchmal bin Ich du, bin da,
Daß die Liebe nicht verblute.
Jedem Golgatha
Bin Ich schmerzesnah,
Ich, die Liebe, Ich, das Gute.
Licht ist in der Dunkelheit,
Himmelskraft im Leid zugegen.
Aus der Seele Leid
Wirket allezeit
Gott der stillen Wunder Segen.

